

Die Reichstagung für deutsche Vorgeschichte

Ministerpräsident Klages-Braunschweig über „Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung“

Eigenbericht der NS-Press

R. Um. 20. Oktober.

Auf der Reichstagung für deutsche Vorgeschichte in Verbindung mit der Reichstagung für Geschichte und Vorgeschichte des NS-Lehrerbundes sprach am Dienstagmorgen im überfüllten Saalbau und in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste

Ministerpräsident Dietrich Klages,

in zweistündiger Rede über: „Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung“. Der Redner stellte die Wissenschaft in früheren Zeiten als einer abgeschlossenen Angelegenheit, die keine praktische Verwertung kenne, die heutige Forderung gegenüber, wonach der Forscher seine Erkenntnisse nationalsozialistisch fruchtbar gestalten soll. Schule und Bewegung sind das Instrument nationalsozialistischer Erziehung. In der Schule aber ist der Geschichtsunterricht das Fundament, das am tiefsten an der nationalsozialistischen Erziehung der Jugend mitwirken vermag.

Um eindeutig den Geist des Nationalsozialismus zu erkennen, braucht man sich nur einer klaren Richtschnur zu bedienen, nämlich der einzig anerkannten Autorität Adolf Hitlers. Der Geist des Nationalsozialismus ist der Geist Adolf Hitlers. In „Mein Kampf“ ist alles enthalten, was für die nationalsozialistische Geschichtsauffassung erforderlich ist. Damit ist der Lehrer aus seiner früheren Zwangslage befreit, die aus dem vielköpfigen Aneinanderklaffen seiner eigenen und der Meinung seiner vorgelegten Behörde beruhte.

Das tragende Gerippe nationalsozialistischer Weltanschauung in bezug auf Geschichtsunterricht und Geschichtsauffassung sind die fünf Begriffe: Kampf, Führer, Nationalstaat, Volksgemeinschaft und Rasse. Diese fünf Begriffe sind wie Scheinwerfer, mit denen man die ganze Front der Jahrtausende abstrahlen und beurteilen kann.

Objektiv sein heißt deutsch sein

Revolutioniert werden muß aber nicht nur der Geist, sondern auch die Methode des Geschichtsunterrichtes. Seine wahre Bedeutung gewinnt der Geschichtsunterricht erst im Zusammenhang mit seiner erzieherischen Auswertung. Das frühere Ideal voraussetzungslöser Wissenschaft ohne innere Stellungnahme, jene Selbstverstellung des Forschers hat die Interessenlosigkeit der Jugend gereizt.

Der wahre Forscher und Wissenschaftler ist der stärkste Dramatiker des Geistes, den man sich überhaupt vorstellen kann. Der Lehrer wird am meisten auf seine Schüler einwirken, der von der inneren Dynamik der Geschichte am meisten in die Zukunft hineinzubringen weiß. Damit ist aber auch das Problem der Rasse auf eine ganz neue Grundlage gestellt. Wenn früher die begabten Schüler nicht selten mit ihren Leistungen enttäuscht haben, so weil ihre innere Stärke ihnen nicht entlockt werden konnte.

Verbunden mit der sachlichen Aufgabe war die Objektivität, die Sucht, allengerechtt zu werden und alles entscheidend zu werten. Als Nationalsozialisten wollen wir gegenüber Verführern und Zerkümmern auch „nein“ sagen können. Wir haben nur einen Standpunkt als Maßstab, das Deutschtum. Wir sind objektiv, wenn wir deutsch sind.

In bezug auf Wertung und Urteil der Geschichte aber gilt es, großzügig zu sein. Große Epochen und große geschichtliche Führer dürfen nicht einfach verdammt oder andere in die Sterne gehoben werden. Der große Gang des Schicksals wird beherrscht von einem allumfassenden, vernünftigen Willen. Ehrfurcht vor der Geschichte und realpolitische Einsicht sind notwendig, um jene Männer in der Notwendigkeit ihres Handelns verstehen und begreifen zu können. Wir wollen keine blasierte Jugend der Verschwörer, sondern eine solche der Ehrfurcht.

Das Festhalten eines Standpunktes im liberalistischen Geschichtsunterricht hat die Unterscheidung von wesentlich und unwesentlich unmöglich gemacht. Das Uebel der Stoffüberfülle ist hieraus entsprungen. Der klare Standpunkt des Nationalsozialismus läßt die Beschäftigung mit einigen wenigen, aber großen Stoffen zu. Nur die Personen und Ereignisse sind für uns von Bedeutung, die das gesamtdeutsche Schicksal im Guten und im Schlechten bestimmt haben.

Erforschung der geschichtlichen Kräfte

Wir wollen aber nicht nur die Ereignisse und Persönlichkeiten hervorheben, sondern auch die geschichtsbildenden Kräfte erforschen, die das geschichtliche Geschehen vorwärts treiben. Wir unterscheiden geschichtsbildende Eigen- und Fremdkräfte, die das historische Schicksal bestimmen. Die Eigenkräfte gehen aus dem Lebenswillen der Nation hervor und sind die bewegendsten Kräfte der Geschichte. Die Fremdkräfte bilden Boden und Geimital sind nicht unbeteiligt an der Gestaltung der Nation. Die Fremdkräfte der Einflüsse fremder Völker haben unser Volk jahrhundertlang gelehrt und abgelehrt. Seit dem Zusammenbruch der mittelalterlichen Kaiserpolitik haben

wir wiederholt Anstrengungen unternommen, den Fremdgeist abzulassen. Aber erst unsere Generation durfte den endgültigen Durchbruch des Willens, nur Deutsche zu sein, miterleben.

Der Hauptwert der Geschichte liegt im

Erkennen der großen Entwicklungslinien.

Ereignisse lassen sich nicht übertragen. Aber die Kräfte, die sich aus der biologischen Gesetzmäßigkeit von gut und böse zusammensetzen, können sich wiederholen. Daher wollen wir im Geschichtsunterricht neben dem Führer auch den Verräter und neben dem Helden auch den schändlichen Verräter sehen.

Geschichte ist nicht nur eine Angelegenheit der Vergangenheit. Es gilt, sie in Beziehung zur Gegenwart zu setzen. Die Vorgeschichte wird wesentlicher Bestandteil des Geschichtsunterrichts der Zukunft werden. Das Geschichtsbild der Vergangenheit hat den Ursprung der menschlichen Kultur außerhalb Deutschlands gesucht. Man wollte uns glauben machen, erst allmählich seien aus den germanischen Kultur noch mehr Kulturträger geworden. Heute ist dieses Geschichtsbild tot!

Uns beherrscht die Erkenntnis, daß die Quelle aller Kultur die nordische Rasse ist, deren Völker in langen Zeiträumen nach Süden gezogen sind. Der nordische Geist hat die südlichen Kulturen geschaffen. In die eine Weltgeschichte der nordischen Rasse ordnet sich die nationale Geschichte ein.

Hr. Klages schloß unter dem tosenden Beifall der Zuhörer mit dem Bekenntnis:

„Nach zwei Jahrtausenden sind wir die erste deutsche Generation, die verlangt, das zu sein, was wir von Haus aus sind, Deutsche. Nach zwei Jahrtausenden sind wir die erste glückliche deutsche Generation.“

„Groß-germanische Zeit“

Neubenennung der Zeitphasen der deutschen Vorgeschichte

Zu Beginn der Dienstaussprache zur Neu-

benennung und der Neugliederung der Zeitphasen der deutschen Vorgeschichte erklärte Professor Dr. Reinerth, daß die Benennung nach römischen, vorrömischen, christlichen und nachchristlichen und vorchristlichen Zeitabschnitten für den Reichsbund nicht mehr in Frage kommt.

Professor Dr. Matthes (Hamburg) machte zum Thema der Aussprache den Vorschlag, die beiden Hauptzeitalter mit Urgermanenzeit und Germanenwanderzeit zu bezeichnen und diese in sechs Hauptphasen einzuteilen. Nach der Aussprache wurde einstimmig beschlossen, die beiden Hauptzeitalter als Groß-Germanische Zeit und als Urgermanenzeit zu bezeichnen.

Die sechs Abschnitte lauten: Jüngere Wanderzeit von 900-1000 n. d. Zeitwende bis 500-600 n. d. Zeitwende, Mittlere Wanderzeit von 400-500 v. d. Zeitwende bis 200-300 nach der Zeitwende, Ältere Wanderzeit von 100-200 v. d. Zeitwende bis 500-600 nach der Zeitwende, Spätere Urgermanenzeit von 600-600 v. d. Zeitwende bis 1200-1100 v. d. Zeitwende, Mittlere Urgermanenzeit von 1200-1200 v. d. Zeitwende bis 1400-1400 vor der Zeitwende und Frühgermanenzeit von 1500-1400 v. d. Zeitwende bis 2000-1900 v. d. Zeitwende.

Damit sind die bisherigen Benennungen abgefallen. Die neuen Bezeichnungen gehen von völkischen Angleichungslinien aus, für die einzigen deutschen Gebiete, in denen vor der germanischen Landnahme Wanderer gefiedelt haben, kann dieser Tatsache in ihrer kulturellen Auswirkung dadurch Rechnung getragen werden, daß man z. B. sagt, ein illyrischer Topf aus groß-germanischer Zeit.

Ein Telegramm des Führers

an die Dritte Reichstagung für Vor- und Frühgeschichte

Die dem Führer von der Dritten Reichstagung für Vor- und Frühgeschichte übermittelten Grüße erwiderte dieser mit folgendem Telegramm:

„Für die mir von der Reichstagung für deutsche Vorgeschichte und der Reichstagung für Geschichte telegraphisch übermittelten Grüße sage ich Ihnen meinen besten Dank. Ich erwidere sie mit aufrichtigen Wünschen für weitere erfolgreiche Arbeit. Adolf Hitler.“

Das Festkonzert der Vorgeschichtstagung

Neuaufführung Raabes und Schuberts „Ewiges Reich“

TSA. Um. 20. Oktober

Als Abschluß der Montag-Tagung für deutsche Vorgeschichte, in welcher Bundesführer Dr. Hans Reinerth seine grundlegenden Ausführungen über „Südwestdeutschlands nordisch-germanische Sendung“ machte, fand ein Festkonzert statt, wobei das „Ewiges Reich“ Oratorium von Raabe, Musik von Schubert, uraufgeführt wurde. Hier zeigte sich vor allem ein sehr ansperrungsreicher Einsatz dem Schicksal unseres neuen Kompositionswachstums gegenüber; und die beiden starken Werke der Gegenwart, welche man zu Seiten der unvergänglichen schönen D-Dur-Suite von Bach gefeiert hatte, leuchteten ächter mutig auf. Schon die „Festum für Paulinen, Kläner und Paulen“ von Eberhard Ludwig Wittmer, erklang durch den zusammenreichenden Klang der Blasinstrumente als eine frische Latmusik. Der noch junge Freiburger Komponist hat es gut erföhrt, daß eine solche Blasmusik stets etwas unmittelbar Gegenwartiges hat. Allerdings sind seine Darlegungsmittel nicht sehr gewinnend, doch der harmonische Aufbau ist klar und durchsichtig, die verschiedenen Instrumentengruppen werden mit sicherer Begabung wirkungsvoll gegenübergestellt, und das Ganze erweist sich als eine kräftige, gesinnungsklare Arbeit.

Eine außerordentlich hingebende Gemeinschaftsarbeit erfordert das große Chorwerk „Das Ewiges Reich“ von Heinz Schubert, nach Worten von Wilhelm Raabe. — Auch hier kommt es gar nicht auf konzertmäßige Wirkungen an, sondern viel mehr auf Befinden, als aufs Klingeln. Der Stil wurde ganz neu aus dem wunderbaren Text gefunden: „Ans Herz, zu bauen das Vaterland.“ — In strengen, vor seiner Härte zurückweichenden Linien, vereinen sich große, zweistimmige Massenchor, in Wechsel mit einer einzelnen dramatischen Baritonstimme, noch angetrieben von einer fähig zusammengestellten Blasmusik und abgerundet durch den Klang einiger Contrabässe, zu einem einzigen starken Aufstuf.

Die Durchführung dieser außerordentlichen, südwestlichen Erstaufführung wurde nur ermöglicht durch den selbstlosen Einsatz der zum Teil sehr gut vorgehaltenen Männergesangsvereine, der stets bereiten Gewandtheit des erfahrenen Opernsängers Josef Oberb, und Kapellmeister Walter Blach's unsichtiger Tatkraft. Besondere Anerkennung verdient aber das Orchester, welches wieder zeigte, daß es für die gegenwärtigsten und schwersten Aufgaben verwendungsfähig ist.

Julius Streicher vor 7000 Schwaben

Friedrichshafen, 20. Oktober.

Die Kunde, daß der Frankenföhler Gauleiter Julius Streicher, der Vorkämpfer der Bewegung gegen das Judentum, in Gagau sprechen wird, hat in der ganzen Bodenseeregion und weit darüber hinaus geradezu alarmierend gewirkt. Das große Fest, das anlässlich des Wingerfestes errichtet worden war, konnte die vielen Volksgenossen nicht lassen. Mehrere 7000 Personen hörten den Frankenföhler, waren begeistert von seinen packenden, mitreißenden Worten, die sie niemals mehr vergessen werden. Nach einer kurzen Begrüßungssprache des Kreisleiters Kurt aus Ueberlingen ergriff Gauleiter Julius Streicher das Wort in einer nahezu dreistündigen Rede, in der er in der Hauptsache über das Judentum und seine verhängnisvolle Rolle in Deutschland und in der ganzen Welt sprach.

Der wirkliche Gewinner am Weltkrieg

Vom Weltkrieg ausgehend, betonte der Redner, daß heute die damals als angebliche Siegerstaaten aus diesem Völkerringen hervorgegangenen Nationen als die Besiegten gelten könnten. Wir leben es in Frankreich. Das französische Volk lebt in Unruhe und Unordnung und der kleine Mann, der sein

tripartes für einen ruhigen Lebensabend zurückgelegt hatte, kommt durch eine künstlich gemachte Abwertung um sein lauer erworbenes Geld. Frankreich weiß eine große Zahl von Arbeitslosen auf. Hier zeigt sich wieder das wahre Bild: nicht Frankreich, das fremdschliche Volk, erhielt die Milliarden, sondern der Bankjude. Er ist der wirkliche Gewinner am Weltkriege.

Vorgänge in Spanien

Der Redner streifte in diesem Zusammenhang auch die jüngsten Ereignisse in England, und ging ganz besonders auf die gegenwärtigen Vorgänge in Spanien ein, wobei er in eindringlicher, überzeugender Weise nachwies, daß hinter allem als Treiber der Jude steht. Deutschland dagegen ist ein Hort des Christentums und werde es bleiben. Mit großem Beifall wurde seine Verantwortung der Frage aufgenommen, mit dem in Kampfe um die Erhaltung und die Aufwärtsführung des deutschen Volkes Gott gewesen sei. Wir haben heute einen Führer und Kanzler. In den vergangenen Jahren löse eine Regierung die andere ab, es gab keine Verantwortlichen in der Staatsführung. So verlor man die Macht dem Kriege war Deutschland noch nie. Bei allem Unheil, das über unser Volk kam, stie es immer

wieder auf zur Größe. In dem Augenblick aber, in dem das Volk aufgelöst war in Parteien, ging es dem Untergang entgegen. Die Parteien sind aber einzig und allein ein Werk der Juden, Marx und Lassalle, zwei Juden, schufen die größte Linkspartei, die marxistische. Und die größte Rechtspartei wurde geschaffen von den Juden Bamberger und Lafer.

Jude bleibt Jude

In klarer Form gab der Frankenföhler die Antwort auf die Frage: Kann ein Jude Deutscher, Franzose, Engländer sein? usw. An Hand von Beispielen bewies er, daß der Jude immer Jude bleibt. Wo die Macht der Juden sich zu stark ausbreite, so betonte der Redner, da stehen oftmals Männer auf, die sich dagegen stemmen. Wir sehen das heute in Spanien. Sodann betonte Gauleiter Streicher, daß es kein Zufall sei, daß alle großen Volksführer vom Tische der Armen kommen, wie unser früherer Adolf Hitler. Wer selbst tut, kann auch anderen in der Not helfen.

In seinem Schlusssapell stellte der Frankenföhler

die heroischen Taten des Führers

heraus und fuhr fort:

Ich glaube daran, daß eine Zeit kommt, wo man Adolf Hitler in seiner ganzen Größe sieht. Hier ist nicht nur dem deutschen Volke ein Götter geschenkt worden. Entweder wird über das deutsche Volk die ganze nichtjüdische Welt gerichtet, oder die nichtjüdische Welt geht trotz des deutschen, des nationalsozialistischen Sieges insgesamt am jüdischen Volk zugrunde. Ich glaube an diese Befreiung.

Und ich sage Ihnen: Und wenn die Welt voll Teufel wäre, es wird uns doch gelingen! Nicht endenwollender Beifall folgte ihm, als Gauleiter Streicher geredet hatte und das Deutschland- und Gott-Weil-Dies verklingen waren. Dann sprach der Frankenföhler noch ein Nachwort. Er betonte, daß eine solche Rundgebung immer ein heiliges Erlebnis für ihn sei und er gerade von dieser Rundgebung mit besonderen Eindrücken scheide. Seine Schlussworte, die in brausenem Beifall untergingen, waren:

Wir kosten nicht! Ein Deutschland muß werden groß und stolz, ein Deutschland in Ehren. Unser tägliches Gebet sei: Erhebe die Hände zu Gott und vergesse ihn nicht, der das deutsche Volk gerettet hat! Dem Führer des deutschen Volkes ein dreifaches Segen!

Reuschnee im Allgäu

Reutlingen, 20. Oktober.

Nach orkanartigem Sturm setzte am Dienstag in den ersten Nachmittagsstunden, nachdem es schon am Vormittag in den Bergen geschneit hatte, starkes Schneetreiben auch im Tal ein, das bis zum Abend anhielt. Auf den Bergen betrug am Dienstagabend die Höhe des Reuschnees 10 Zentimeter. Die Temperaturen lagen im Tal um den Gefrierpunkt.

Neue Beauftragung des Ingenieurs Wilhelm Keppler

Reutlingen, 20. Oktober

Der Führer und Reichskanzler hat, wie bereits bekanntgegeben, durch die Verordnung vom 18. Oktober 1936 den Ministerpräsidenten Generaloberst Göring mit der Durchführung des neuen Vierjahresplanes beauftragt. Dieser Auftrag umfaßt auch die dem Beauftragten des Führers und Reichskanzlers für Wirtschaftspragen, Ingenieur Keppler, seinerzeit übertragenen Aufgaben. Aus diesem Grunde hat der Führer und Reichskanzler die Beauftragung des Ingenieurs Keppler mit Wirtschaftspragen und mit der Sonderaufgabe Rohstoffe zurückgenommen. Ministerpräsident Generaloberst Göring wird innerhalb seines neuen Arbeitsbereiches dem Ingenieur Keppler ein bedeutendes Sondergebiet zur Bearbeitung übertragen.

Der Führer und Reichskanzler hat Ingenieur Keppler bei dem Ausscheiden aus seiner bisherigen Tätigkeit seinen besonderen Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Die Juden in Wien

Wien, 20. Oktober.

Eine Wiener Zeitung schreibt unter dem Titel „Auserwählte Feststellung“ über die Verjudung der Wiener Lichtspieltheater: „Wien zählt rund 170 Lichtspieltheater. Davon befinden sich 6 Großkinos mit je über 1000 Personen Fassungsvermögen, von denen 5 jüdisch sind, und 27 Kinos mit je 600 bis 1000 Sitzen, die zu mehr als zwei Dritteln Juden gehören. Von den etwa 24 sogenannten „Premierekinos“ sind 16 rein jüdisch, 8 weisen eine jüdische Teilhaberschaft auf und nur 5 sind in arischen Händen. Insgesamt zählt man in Wien 72 rein jüdische Kinos und 12 Lichtspieltheater, an denen Arier und Juden gemeinsam teilhaben.“

Zu ähnlichen Feststellungen kommt das Blatt bei dem Photographengewerbe. Die Zahl der Photographen in Wien von 500 vor dem Jahre 1938 auf 710 gestiegen. Davon sind nicht weniger als 221, also über 31 v. H. Juden.

Im Jahre 1934 wurden in Wien insgesamt 176.034 Juden gezählt. Das sind im Verhältnis zur Gesamtwahlbevölkerung 9,4 v. H. Diese Ziffern reden eine eindeutige Sprache.



Wenn die Äpfel reif sind / Erzählung von Th. Storm

Es war mitten in der Nacht. Hinter den Linden, die längs dem Planzenaum des Gartens standen, kam eben der Mond heraus und leuchtete durch die Spitzen der Obstbäume und drüben auf die Hinterwand des Hauses, bis hinunter auf den schmalen Steinhof, der durch ein Staket von dem Garten getrennt war; die weißen Vorhänge hinter dem niedrigen Fensterchen waren ganz von seinem Licht beschienen. Ritunter war es, als griffe eine kleine Hand hindurch und jage sie heimlich auseinander. Einmal sogar lehnte die Gestalt eines Mädchens an die Fensterbank. Es hatte ein weißes Täschlein unter dem Arm geknotet und hielt eine kleine Lampe gegen das Mondlicht, auf der sie das Rücken des Meisters aufmerksam zu betrachten schien. Draußen vom Kirchturn schlug es eben drei Viertel.

Unten zwischen den Büschen des Gartens auf den Steigen und Rasenplätzen war es dunkel und still; nur der Marder, der in den Zweifelhagen sah, schmatzte bei seiner Mahlzeit und kratzte mit den Klauen in der Baumrinde. Wühlisch hob er die Schnauze. Es ruffte etwas draußen an der Pflanze; ein dicker Kopf guckte herüber. Der Marder sprang mit einem Satz zu Boden und verschwand zwischen den Häusern; von drüben aber kletterte ein unterlegter Junge langsam in den Garten hinab.

Dem Zweifelhagenbaum gegenüber, unweit der Pflanze, stand ein nicht gar hoher Augustapfelbaum; die Äpfel waren gerade reif, die Zweige brechend voll. Der Junge mußte ihn schon kennen; denn er griffte und nickte ihm zu, während er auf den Fußspitzen von allen Seiten um ihn herumging; dann, nachdem er einige Augenblicke stillgestanden und gelauscht hatte, band er sich einen großen Sack vom Leibe und fing bedächtig an zu klettern. Bald knickte es droben zwischen den Zweigen, und die Äpfel fielen in den Sack, einer um den anderen in kurzen, regelrechten Pausen.

Da wischendrin geschah es, daß ein Apfel nebenbei zur Erde fiel und ein paar Schritte weiter ins Gebüsch rollte, wo ganz versteckt eine Pant vor einem steinernen Gartentischchen stand. An diesem aber — und das hatte der Junge nicht bedacht — sah ein junger Mann mit aufgestülptem Arm und ganzlich regungslos. Als der Apfel seine Höhe berührte, sprang er erschrocken auf; einen Augenblick später trat er vorsichtig auf den Steig hinaus. Da sah er droben, wohin der Mond schien, einen Zweig mit roten Äpfeln unmerklich erbt und bald immer heftiger hin und her schaukeln; eine Hand fuhr in den Mondschein hinaus und verschwand gleich darauf wieder samt einem Apfel in den tiefen Schatten der Blätter.

Der Untenstehende schlich sich leise unter den Baum und gewahrte nun endlich auch den Jungen wie eine große schwarze Raupe um den Stamm herumhängen. Ob er ein Jäger war, ist seines kleinen Schnurrbartes und seines aufgeschweiften Jagdrocks unerschwerlich zu sagen; in diesem Augenblick aber mußte ihn so etwas wie ein Jagdsieber überkommen; denn atemlos als habe er die halbe Nacht hier nur gewartet, um die Jungen in den Apfelbäumen zu fangen, griff er durch die Zweige und legte leise, aber fest, seine Hand um den Stiel, welcher wechelos an dem Stamme herunterhing. Der Stiel juckte, das Äpfelstückchen droben hörte auf; aber kein Wort wurde gewechselt. Der Junge zog, der Jäger sah nach; so ging es eine ganze Weile; endlich legte der Junge sich aufs Bitten.

„Wieder Herr!“
„Spühbube!“
„Den ganzen Sommer haben sie über den Baum geguckt!“
„Wart' nur, ich werde dir einen Denkartel machen!“ Und dabei griff er in die Höhe und packte den Jungen in den Hosenriegel. „Was das für derbes Zeug ist!“ sagte er.
„Rausheiter, lieber Herr!“
Der Jäger zog ein Messer aus der Tasche und lachte mit der freien Hand die Klinge aufzumachen. Als der Junge das Einschnappen der Feder hörte, machte er Anstalten hinabzuklettern. Allein der andere wehrte ihm. „Bleib nur.“ sagte er. „du hängst mir eben recht!“

Der Junge schien gänzlich wie verlassen. „Herrjemeine!“ sagte er. „Es sind des Meisters feine! — Haben Sie denn gar kein Stöckchen lieber Herr? Sie könnten es mit mir allein abmachen! Es ist mehr Pfäfer dabei; es ist eine Motion; der Meister sagt, es ist so gut wie Spajierreiten!“

„Allein — der Jäger schüttelt. Der Junge, als er das kalte Messer so dicht an seinem Fleisch heruntergleiten sah, ließ den vollen Sack zur Erde fallen; der andere aber steckte den ausgeschnittenen Hiden sorgfältig in die Westentasche. „Nun kommst du allenfalls herunterkommen!“ sagte er.

Er erhielt keine Antwort. Ein Augenblick nach dem andern verging; aber der Junge kam nicht. Von seiner Höhe aus hatte er

plötzlich, während ihm von unten her das Leid geschah, im Hause drüben das schmale Fensterchen sich öffnen sehen. Ein kleiner Fuß streckte sich heraus — der Junge sah den weißen Strumpf im Mondschein leuchten — und bald stand ein vollständiges Mädchen draußen auf dem Steinhof. Ein Weibchen hielt sie mit der Hand den offenen Fensterflügel; dann ging sie langsam an das Pförtchen des Staketenzauns und lehnte sich mit halbem Leibe in den dunklen Garten hinaus. Der Junge reckte sich fast den Hals aus, um das alles zu betrachten. Dabei schienen ihm allerlei Gedanken zu kommen; denn er



Oberrhein (Wassero-Berlin) Ernst Zimmer

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland / Von Th. Fontane

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, ein Birnbaum in seinem Garten stand, und kam die goldene Herbstzeit, und die Birnen leuchteten weit und breit, da klopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl, der von Ribbeck sich beide Taschen voll, und kam in Pantinen ein Junge daher, so rief er: „Junge, wisse 'ne Beer!“ Und kam ein Mädchen, so rief er: „Lüdt Dirn, kumm man röwer, id hebb 'ne Birn.“

So ging es viele Jahre, bis lobelam der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam. Er sahle kein Ende. War Herbstzeit, wieder lachten die Birnen weit und breit. Da sagte von Ribbeck: „Ich scheide nun ab. Begl mit eine Birne mit ins Grab.“ Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus, trugen von Ribbeck sie ihn hinaus; alle Bauern und Pächner mit fettergesticht lungen: „Jesus, meine Auversicht!“ und die Kinder klagten das Herze schwer: „Er is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer!“

So spendet Segen noch immer die Hand des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

So klagten die Kinder. Das war nicht recht, ach, sie konnten den alten Ribbeck schlecht. Der neue freilich, der knaufert und spart, hält Park und Birnbaum streng verwahrt; aber der alte, vorahnend schon und voll Rihtrauen gegen den eigenen Sohn, der wußte genau, was damals er tat, als um eine Birn' ins Grab er bat. Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus ein Birnbaumtröfching sproßt heraus, und die Jahre gehen wohl auf und ab, längstwölbt sich ein Birnbaum über dem Grab und in der goldenen Herbstzeit leuchtet's wieder weit und breit. Und kommt ein Jung' über den Kirchhof her, so klüffert's im Baume: „Wisse 'ne Beer!“ und kommt ein Mädchen so klüffert's: „Lüdt Dirn, kumm man röwer, id heb di 'ne Birn.“

„So lang und laß dir Hiden!“ Damit wart er das Geldstück zu ihm hinout. Der Junge griff zu waunde es prüfend im Mondlichte hin und wieder und schob es schmunzelnd in die Tasche.

Draußen auf dem langen Steige an dem der Apfelbaum in den Rabatten stand wurden kleine Schritte vernommen und das Wauochen eines Kleides auf dem Sande. Der Jäger biß sich in die Lippen, er wollte den Jungen mit Gewalt herunterreißen; der aber zog sorgsam die Beine in die Höhe ein und andere; es war vergebliche Mühe. „Hörst du nicht?“ sagte er leuchtend. „Du kannst nun gehen!“

„Freilich“, sagte der Junge. „wenn ich den Sack nur hätte!“

„Den Sack?“
„Er ist mir da vorher hinabgefallen.“
„Was geht das mich an?“
„Nun, lieber Herr, Sie stehen jaft da unten!“

Der andere bückte sich nach dem Sack, hob ihn ein Stück vom Boden und ließ ihn wieder fallen.
„Werden Sie dreist zu!“ sagte der Junge. „Ich werde schon fangen.“

Der Jäger tat einen verzweifelnden Auf in den Baum hinauf, wo die dunkle, untersehte Gestalt zwischen den Zweigen hand, sperrbreitig und bewegungslos. Als aber draußen die kleinen Schritte in luezen Pausen immer näher kamen, trat er hastig auf den Steig hinauf.

Ehe er sich's verlor, hing ein Mädchen an seinem Halse.

„Heinrich!“
„Im Gottes willen!“ Er hielt ihr den Mund zu und krügte in den Baum hinauf. Sie sah ihn mit verdaupten Augen an; aber er achtete nicht darauf, sondern schob sie mit beiden Händen ins Gebüsch.

„Junge, vermaledeiter!“ — Aber doch du mir nicht wiederkommst!“ Und er erwischte den schweren Sack am Boden und hob ihn schzend in den Baum hinauf.

„Ja, ja!“ sagte der Junge, indem er dem andern behutsam seine Bürde aus den Händen nahm. „das sind von den roten, die sollen ins Gewicht!“ Darauf zog er ein Leinwand Bindfaden aus der Tasche und schnürte es eine Spanne oberhalb der Kefpe um den Sack, während er mit den Fingern die Zipfel desselben angezogen hielt; dann lud er ihn auf seine Schulter, sorgsam und regelrecht, so daß die Last gleichmäßig auf Brust und Rücken verteilt wurde. Als dieses Geschäft zu seiner Zufriedenheit beendet war, sah er einen ihm zu Häupten ragenden Ast und schüttelte ihn mit beiden Händen. „Diebe in den Äpfeln!“ schrie er; und nach allen Seiten proffelten die reifen Früchte durch die Zweige.

Unter ihm tauchte es in den Büschen, eine Mädchenstimme kirschte, die Gartenpforte klirte, und als der Junge noch einmal den Hals anstreckte, sah er soeben das kleine Fenster wieder zullappen und den weißen Strumpf darin verschwinden.

Einen Augenblick später sah er rittlings auf der Gartenplanke und lugte den Weg entlang, wo sein neuer Bekannter mit langen Beinen in den Mondschein hinauslief. Dabei griff er in die Tasche befestigte seine Silbermünze und lachte so ingrinnig in sich hinein, daß ihm die Äpfel auf dem Buckel tanzten. Endlich, als schon die ganze Hausgenossenschaft mit Stöden und Laternen im Garten umherrante, ließ er sich lautlos an der anderen Seite heruntergleiten und schlenderte über den Weg in den Nachbargarten, allwo er zu Hause war.

Der verbotene Apfel

Von Franz Georg Brügge

Ich möchte fünf oder sechs Jahre alt sein. Ich stand im Garten, dicht an dem von roten Schlingrosen umrankten angelehnten Türchen, dessen Rinne ich noch in meinem Rücken in der Hand hielt, unentschlossen, ob ich vollends eintreten oder es leise wieder öffnen und hinter mir kistehen sollte. Ich stand klein und mit klopfendem Herzen im Schattendunkel zwischen den zwei ernst und grau mich überragenden Sandsteinpfeilern — und sann.

Dort am untersten Restchen des kleinen Baumchens hing der Apfel — der einzige des Baumchens — den auch nur anzurühren mir der Vater streng verboten hatte.

Wie groß und schön rot er nun war! Wie süß der sein mußte!

Warum ich den Apfel nicht nehmen durfte, auch jetzt noch nicht, wo er doch ganz gewiß schon reif war?

Nicht antworten! Hast du mich verstanden? — so hatte der Vater gelapt. Das war schon vor vielen Wochen gewesen. Grün und klein und verdeckt hing der Verbotene damals unter den dunkelgrünen Blättern an seinem Zweige, und ich hatte ein ernst gemeintes „Ja“ gemitt.

Je größer und röter aber der Apfel wurde, um so ärdrer wurde die Verlockung.

Nun war sie riesengroß; mir wurde heiß und enge und ich konnte nicht mehr widerstehen.

Ich trat aus der verborgenen Schattenecke unter dem dichten duftenden Rosenbogen heraus auf das in der Sonne blendend helle Rasenweiden.

An seinem Ende stand der große Pflirschbaum. Seit einigen Tagen waren die Pflirsche reif; manchmal lag einer im Grate und

lichte mich mit seinem rothen Sammet-gefächlein an, daß ich ihn nehmen sollte, er gehöre doch mir. Der ganze Garten gehörte doch mir, alles, was ich gerne ah und mit Händen erlangen konnte. Nur der schöne, große Apfel an dem Zwergbäumchen nicht, und gerade ihn hätte ich am gernsten gepflückt und gegessen.

Nicht anrühren! — Warum? — Hatte der Vater nur gemeint, solange der Apfel klein und grün und noch nicht reif war?

Ob ich nach den Pfirsichen sehen oder zu dem Apfelbäumchen gehen sollte?

Aus dem großen Gelbasterbusch, neben dem ich nun stand, flatterte ein Schmetterling auf, umgaukelte mich eine Weile, flog mir ein Stück voraus und kehrte, mich aufs neue umfliegend und mit seinen großen blauen Augen ansehend, zu mir zurück. Nun wieder davon, das bunte Blumenstrahlen neben dem Wege entlang. — Wenn er nun dort hinunterfliegt, das nächste Weglein, auf dem man zum Apfelbäumchen kommt, — dann soll ich nicht zu den Pfirsichen, dann soll ich zu dem Apfel gehen. . . .

Als ich vor dem Bäumchen stand, flog der schöne Schmetterling, dem ich hatte folgen müssen, eilig über den Zaun und war verschwunden.

Der Apfel hing in seinem grünen Blätternefeln und die Sonne strahlte ihn gerade- wegs an, daß seine roten Backen nur so glänzten. War er nicht viel schöner und größer geworden seit dem letztenmal?

Wie nahe er aber dem Boden hing! — Ganz nahe . . .

Und — dann lag ich unter dem Bäumchen, in dem warmen, kurzgeschorenem Gras auf dem Rücken. Lachend und lachend hing der Apfel über meinem jätternd verlangenden, halb geöffneten Mund. — Ich rührte ihn nicht an. Meine Hände umfaßten trampfhaft die kurzen Grasbüschel. Ich stemmte mich auf sie, hob nur ein klein wenig meinen Kopf dem schon warm und duftend meine Rippen berührenden Apfel entgegen und — bis auf der Seite, die dem Gartenwegchen abgewandt war, in ihn hinein. Einmal.

Er war fein und saftig. So fein, wie ich noch nie vorher einen gegessen.

Koch einmal —

Wenn ich noch einmal hineinbisse . . . ! Dann sah es vielleicht der Vater und dann —

Ich erhob mich und umging das Bäumchen. Vom Weglein aus sah man auch nicht ein klein bißchen davon, daß ein Stück vom Apfel fehlte.

Ganz leise, denn es quietschte und knarrte immer, machte ich das Gartentürchen hinter mir zu und sprang auf die Straße, mit den andern zu spielen.

Zwei Tage mied ich den Garten. Etwas hielt mich zurück, ich wußte nicht was. Es wurde mir mit einem Male so kühl und still ums Herz herum und dann wieder pochte es heftig und laut und mir wurde heiß und angstbange, wenn ich den Wunsch ver päarte, das Türlein aufzusinken und einzutreten.

Der Vater hatte jeden Tag seinen kleinen Gang durch den Garten gemacht. Einmal hatte ich, atemlos an meinem verborgenen Spielort hinter dem großen Steinpfeiler des Tores verharrend, ihn lange vor dem Bäumchen stehen sehen. — Siedendheiß war mir da das Blut in den Kopf gestiegen und das Herz hatte mir bis in den Hals heraus geschlagen. — Würde es so abgegangen, wenn er meine Uebelthat bemerkt hätte?

Ich ging wieder in den Garten und spielte oder ah von den Beeren die mir erlaubt waren. Nur im Vorbeigehen schielte ich geschwind nach dem Apfel hinüber.

Als aber einmal der Vater dienstlich in die Stadt gegangen war und mich daher nicht hatte mitnehmen können, zog mich mein schon so viele Tage unruhig umhertreibendes böses Gewissen zu dem Apfelbäumchen hin.

Ja . . . er hing noch!

Aber — o weh! Seine Backen waren nicht mehr so feurig rot und glänzend, sie waren ganz blaß und matt und hatten viele kleine Runzeln . . . Er sah aus wie das Gesicht der Großmutter, die irgendwo weit weg wohnte und bei der ich plötzlich hätte kein müden. Weit, weit fort! Und bei der lieben, guten Großmutter . . .

Am Morgen lag der Apfel im Gras. Nun hielt ihn der Vater in seiner großen Hand, die so gut sein und so weh tun konnte, und ich stand weinend vor ihm.

Zu lägen gab es hier nicht, und ich lag auch nicht. Das milderte die Härte und die Anzahl der Schläge.

Aber zu meiner größten Scham mußte ich dem Vater vormachen, wie ich zu Werke gegangen. — Auf der Stelle!

Der Atem wollte mir vor herzerstreckendem Erschrecken fast ausgehen, wie ich vor dem des Vaters unter dem Bäumchen

lag und mein Gesicht zu dem leeren Zweiglein hob, während mir zu beiden Seiten große Tränen der Scham und Reue über die Wangen herabrollten.

Nachher hatte der Vater selber darüber lachen müssen, auf was für Einfälle „der abgeschlagene Keel“ komme.

Das Schloß / Erzählung von F. Schröngamer-Heimdal

Hoch auf dem Berge steht das Schloß oder der Zirkbauernhof, wie die Leute auch sagen. Es liegt schön auf der Sonnenlehre und die Gründe bringen dem Zirkbauern mehr ein, als er selber braucht. Von den Sommerfrischlern, die in die Gegend kommen, fragt oft einer den Zirkbauern: „Dem gehört denn das Schloß da oben?“

Da sagt dann der Zirkbauern voll Stolz: „Das Schloß, gelt, da schauen Sie! Ja, das gehört kein mir. Wissen Sie, das ist früher ein wirkliches Schloß gewesen. Sie hätten es glauben, es hat mich häßlich ein Geld gekostet, bis es wieder hergerichtet war auf den Glanz. Aber ich meine, so sollte es taugen.“

Und wenn dann der Fremde zustimmt, hat der Zirkbauern eine nährliche Freude.

Im Sommer 1914 ist untermietet ein Fremder in die Gegend gekommen, und der Zirkbauern hat nichts von ihm gesehen, hat auch das Schloß nicht bewundert, sondern ist hart vorbeigerannt und auf den Zwergmann zu. Der Zwergmann hat sein Häufel hinten am Wald, und weil er der großen Holzarbeit nimmer nachgehen kann, tut er Reden machen und Gabeln.

„Kommst mir gerade recht, Zwergmann“, sagt der Fremde und flüstert ihm etwas ins Ohr.

„Was!“ tut der Zwergmann verwundert, das kann ich auch erstmal noch nicht glauben; das mußt du mir schon zweimal sagen.“

„Ich bin der König“, sagt der andere. „Ich bin der König und der König schickt mich um deine fünf Ruben. Und sie sollen gleich kommen, weil sie uns auf allen Seiten angucken.“

„Was! Gleich auf allen Seiten? Das paßt meinen Ruben gerade. Da können sie eh raulen genug und werden nicht eingespeert. Seppo, Michels, Hanses, Sigis, Elmerko“, schreit er in den Wald, wo die Ruben auf Arbeit in der Nähe sind.

„Vater?“ schreit der Sepp zurück. „Was gibst?“ „Der König braucht euch! Krieg!“ Die fünf Kumpeln kommen schon dahergerannt.

Und der Botshalter springt weiter zum nächsten Haus und macht seinen Spruch wie ein Hochzeitalter. Wie er in der hintern Leisten fertig ist, geht er wieder zurück. Und wieder geht er am Schloß vorbei. Denn die Zirkbauern haben keine Ruben und kein Birndl. Wen sollte da der König holen?

Wie es der Botshalter gemacht hat, so macht es in der kommenden Zeit auch der Postbote. Wunderfellen, daß er auf seinem Gang einmal ins Schloß kommt, und wenn er schon kommt, dann bringt er höchstens einen Katalog für die Bäuerin mit neuen Modelfäden oder für den Bauern ein Schreibepom Wasserlatte, aber niemals einen Feldpostbrief. Jeden Tag geht er einmal, oft sogar zweimal vorbei und immer der hintern Leisten zu zum Zwergmann oder sonst einem Hausmann, wo er früher oft ein ganzes Jahr nicht zu tun gehabt hat. Und jetzt hat er oft gleich fünf Briefe für die Zwergleute, von jedem Ruben einen.

Der Zirkbauern und sein Schloß ist völlig außer Wert und Ansehen gekommen. Kein Mensch fragt Schloßmann, was schreiben deine Ruben? Hat ja keine. Wenn er ins Wirtshaus geht, kummert sich kein geringes Knechtel mehr um den Zirkbauern. Und früher hat er nur das Gerich so gehabt, wenn er sich irgendwo hat sehen lassen. Da war er der Zirkbauern hin und der Schloßbauer her.

Wie ist es jetzt? Jetzt ist der Zwergmann Meister am Ofen, ist in der Braustube. „Zwergmann, da geh her, da trink! Was schreibst denn der Sepp?“ „Zwergmann, halt zu mir geh her, trinken mußt, aber fest! Und wie geht's denn dem Michels?“ — „Zwergmann, ich bring dir! Geh's deinen Ruben noch alleweil gut? — Zwergmann, meine Bäuerin laßt dir sagen, du sollst um ein Geselchtes kommen für deine Ruben!“ — „Zwergmann, Zwergmann!“ heißt es hin und her.

Der Zirkbauern aber sitzt da und steckt den Kopf ein. Kein Mensch kümmert sich mehr um ihn.

Und der Zwergmann muß Briefe vorlesen von seinen Ruben. Der Sepp hat schon das Eisen Kreuz und der Hanses ist für die Goldene Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen.

Herrschaft, da gibt es dem Zirkbauern einen Stuch. Holzbauernruben kriegen jetzt hohe Orden und das Schloß geht leer aus! Ja, was hätte der Zirkbauern jetzt für einen Stuch, wenn er einen Ruben hätte mit dem Eisernen? Er kann es fast nicht glauben, daß ihm der Zwergmann jetzt so weit über ist.

Sogar in der Kirche muß er es merken, daß der Schloßbauer ein toter Mann ist.

Es ist noch nicht lange her da hat der Herr Pfarrer dem Zirkbauern im Namen der ganzen Pfarrei gedankt für die herrliche Sankt-Georgs-Blocke, die er für die Kirche gestiftet hat und die jetzt allsonntäglich den

Sein Lachen hatte mir wieder Mut und Vertrauen eingebläst, und ich bekam bald wieder die Bege meiner guten Väterchen's uneingeschränkt zu spüren.

Doch ich ein zweitesmal mit solchen Kunststücken nicht aufwarten würde, das wußte mein Vater. — und ich auch.

Wohlthätigkeitsfinn des edlen Sponsors weithin verstanden wird. . . . Und die Glocke hat mehr gekostet, als vielleicht das ganze Zwergmannkumpel wert ist.

Aber kein Hahn kräht jetzt mehr nach dem edlen Sendor und dem schönen neuen Gesänge. Und der Herr Pfarrer bringt jetzt die Zwergmannruben in der Predigt daher, von jedem Knecht, das draußen ist und die heimliche Scholle verteidigt, redet er mit Worten des Dankes und betet zum Schluß der Predigt für alle. Aber vom Zirkbauern fällt kein Wort mehr, und mag die große Sankt-Georgs-Glocke noch so schön läuten.

Himmelsterrschheit, ein Bettelbube, der nur ein Gewehr tragen kann ist jetzt mehr wie der Zirkbauern. Es kommen auch traurige Botshaltungen vom Feld. Vom Zwergmann hat es schon einen gerissen, da fehlt einer und dort geht einer ab. Die Weiber weinen, die Männer sagen: „In Gottes Namen! Tu dich nicht Sorgen, unser Herrgott weiß schon, was er will. Und der Bub hat gewiß das beste Pflanz in der anderen Welt.“

Der Allerleientag kam daher, und da sah man es erst, wie viele Leben gefallen sind in der Gemeinde. Die Zirkbauern gingen auch neugierhalber in den Friedhof. Da sah sie die Männer und die jungen Weiber, die ihre Ruben und Männer verloren haben. Still und ergeben lauschten sie der Grabrede ihres Pfarrherrn und weinten stille.

Da litt es die Zirkbauern nimmer, es war etwas in ihr, das sie drückte und qualte. Sie eilte heim, und wie sie die Bauern über der Zeitung sah, brach es aus ihr heraus: „Aus ist's! Ich bin das allerunglücklichste Weib auf der Welt! Nicht einmal weinen darf man, wenn andere weinen! Das ist mir's Allergrösste, daß ich nicht einmal jemand habe, um den ich weinen kann.“

„Hat's dich?“ fragt der Zirkbauern. „Und ich meine grad, daß es gut ist, daß man niemand ins Grab schauen braucht.“

„O du Narr, du“, sagt sie, „mit dir kann man nicht reden, das verstehst du nicht!“ Und sie lüftet zu weinen an, daß es sie nur so schüttelt. So hat sie der Zirkbauern noch gar nicht gesehen.

„Ja, was ist denn jetzt eigentlich?“ fragt er nach einer Weile ratlos an. „Sag mir's, was hast denn?“

„Was ich hab? Nichts hab' ich, nicht einmal einen Ruben hab' ich, um den ich weinen kann.“

Jetzt spürt auch der Zirkbauern, wie's ihm heiß und schmerz ausrastet. Und doch will er trösten: „Geh sei stad' Wunsch' dir doch das Angst nicht! Hoff ja alles, was dein Herz begehrt. Schau, bist Bäuerin auf dem Schloß!“

„Ja, bist Bäuerin auf dem Schloß?“ sagt sie, immer noch weinend. „Und die Zwergmannruben müssen uns verteidigen, weil wir keinen haben.“

„Geh, sind doch zwei Knecht von uns drauhen.“

„Ein Knecht“, sagt sie mitleidig verächtlich. „Wenn es nicht das eigene Blut ist —“

Jetzt ist der Zirkbauern still. Er weiß, daß sein Weib derselbe Kummer drückt wie ihn. Er hat sich bisher nichts anmerken lassen, um ihr nicht wehe zu tun. Sein Stolz hat schwer gelitten, und jetzt da er sieht, daß sein Weib unter demselben Kummer zusammenbricht, hält er die Stunde für gekommen, sich ihr anzuvertrauen.

„Weib“ sagt er, „ich muß dir's sagen, ich hab' den nämlichen Kummer wie du. Aber schau, wir können doch nichts dafür.“

„Aber ändern kann man's.“

„Siehst, ich hab auch schon dran gedacht. Aber wie?“

„Weißt nicht, daß der Zwergmann Hans bloß mehr einen Arm hat, den anderen hat er in Frankreich lassen müssen, damit unter Schloß schon dreit und propig in der Sonne stehen bleibt.“

„Ja, ja, kann schon sein.“

„Und jetzt sitzt er daheim uneinander in den Wald kann man nimmer gehen mit einem Arm, das weißt du auch.“

„Ja ja.“

„Hoff mich noch nicht!“

Jetzt pliert der Zirkbauern leise zwischen den Zähnen. Aus hat er einen Fingerriegel, wie er es anstellen möchte, damit man auch von ihm wieder redet. Und der Hans ist kein unedener Purche. Wie er daran denkt und sich vorstellt wie ihn die Leute respectieren werden wenn er das tut, was ihm gerade einfällt, kommt Sonne in sein Gesicht. Vielleicht bringt ihn dann der Pfarrer auch noch einmal auf der Kanzel als das Muster eines Christenmenschen. In die Zeitung wird er gewiß auch kommen. . . .

Als ob die Bäuerin seine selbstgefälligen Gedanken errate, mahnt sie ihren Mann: „Wir müssen es bedrogen tun, weil wir es

ihm schuldig sind und weil er vom Nachbar ist der Hans. So mein ich!“

Nachher sind wir also dreieinander!“ fragt der Schloßmann.

Und sie laut: „Ja.“

Weil man aber einen guten Vorlauf immer gleich ausführen muß, wenn man die rechte Freude damit haben soll, schaden sie gleich um den Zwergmann, um die Zwergin und um den Hans. Der Zwergmann ärgert sich und meint, es wäre wegen der Hypothek, die der Zirkbauern auf seinem Häufel hat. Aber sie geben doch, und die Zwergin meint, der Bauer werde ihnen den Kopf nicht abreißen. Und recht hat sie.

Denn beim Zirkbauern sind sie gleich recht freundlich, er wie sie, und alle drei müssen zum Tisch vor zum Kaffee. Und dann folgt der Schloßmann an: „Eigentlich hätte ich bloß den Hans brauchen; aber ihr vori dürft es auch wissen, was ich mit dem Hans hab. Also Hans, mit dem Holzarbeiten ist es nichts mehr, gelt?“

„Das siehst, Bauer. Aber ich bring mich schon fort, da hab ich keine Angst nicht.“

„Glaub's eh. Aber weißt, meine Bäuerin sagt und ich sag's auch, du hast auch unser Hof verteidigt, daß uns die Rothosen nicht reingekommen sind oder gar die Russen. Und einen Arm hast auch verloren im Feindesland um uns, und da ist's unser Schuldigkeit, daß man einem dankt. Du weißt, Rind haben wir feins, und wie ich dich kenne, bist der Mann, der einen Hof erhalten kann. Drum möchten wir dich fragen, ob du hermagst zu uns. Arbeiten brauchst nichts, bloß was dir freut. Auf so einem Hof hat einer zu tun mit dem Nachschauen, daß alles in der Ordnung bleibt. Aber nicht, daß du meinst, als Knecht — nein, nein, schon als Rind und zuschreiben laßt man dir den Hof, weil wir ja sonst niemand haben.“

„Aus ist's! So ein Glas, Hans, mein Bub!“ rumpelt es da der Zwergin heraus. „Sag ja!“ Der Zwergmann schaut aus, drein wie ein ungläubiger Thomerl. Träumt er?

Nur der Hans selber ist gelacht und gelacht. „Zirkbauer“, sagt er, „die Rede ehret dich und deine Bäuerin und ich lieb's ihr mein es gut mit mir. Das ist einen Dank wert. Aber jetzt laßt mich ein Wortl reden. Ich seh's nicht an auf die Sach'. Der Stockbauernbräu zu Pössa hat mir Post getan, ob ich nicht als Hausl einkommen möchte. Und bei der Vereinsbank könnt ich Ausgeh werden. Und der Graf Schönburg möchte mich als einen Waldausfleher. Das sind lauter Böhler, wo man eine Familienfortbringen kann. Und das lag ich demwegen, weil ich eine im Sinn hab. Ich heiraten möchte. Ich hab' ihr's vor dem Krieg schon verprochen und jetzt ist mir nicht anders.“

„Was hast denn für eine?“ Da weiß ich gar nichts davon!“ fällt die Zwergin drein.

„Darff es schon wissen, die Sengtschmid-Beni ist's, und wenn ich die nicht heiraten könnt auf dem Schloß, nachher müßte ich euch schön danken.“

„Heiraten kannst, wen du magst. Da reden wir dir nichts ein“, sagt die Zirkbauern. „Und die Beni ist eine ganz Richtige, wie man hört.“

„Konst mücht ich sie auch nicht“, sagt der Hans.

„Also nachher gill't?“ fragt der Zirkbauern und streckt ihm die Hand hin. „Eingeschlagen!“

„Wenn ich's sagen will, wie mir ist: Ich bin schon lieber ein Bauernmensch wie in der Stadt drin, wo man tanzen muß, wie die Herrenseut' pfeifen. Und der Beni ist's heraus auch lieber, das weiß ich eh. Also, da hab't meine Hand, und ich werd's euch schon hereinbringen.“

„Keinen Dank!“ wehren die zwei ab. „Das hast du dir schon verdient! So, und jetzt gehen wir gleich zum Bräu hinunter, daß ich dich vorstellen kann als den neuen Schloßbauern. Ihr zwei geht mit, weil uns der Hans jetzt miteinander gehöret!“ wendet er sich an die abergläublichen Zwergleute.

„Ich mir recht“, sagt der Hans, „aber ich muß zuerst noch auf einen Erzug zu der Beni hinüber. Ich komm gleich wieder.“

Soldatengeschichtelein aus der guten alten Zeit

Ein Soldat, erst kurze Zeit dem Militär, hatte bei einer Kanone Posten zu stehen. Er ging aber in eine nahegelegene Bierwirtschaft um ein Glässchen zu trinken. Nicht lange danach erschien der wachhabende Offizier und fand die Kanone ohne Wache. Von in der Nähe wohnenden Bruten erfuhr er daß der Posten ins Wirtshaus gegangen wäre. Er bog sich dort hin, lachte den Ausreißer und fragte ihn wie er dazu käme, seinen Posten zu verlassen.

Herr Hauptmann“ sagte der arme Säu- der, „ich habe vorn und hinten an der Kanone gehoben. Einer trägt sie nicht weg, kommen ihrer aber mehrere, so bin ich auch dabei nichts nützlich!“

Man fragte einmal einen Soldaten, der gefangen genommen worden war: „Wie stark seid ihr?“ wobei die Truppe gemeint war, der er angehörete. —

„Ne“, sagte er „later voll tragen immer so ein Koh Bier weal!“

Quellensachen im Auftrag der NS-Stelle West- württemberg von Hans Ruediger Illm. a. D.



Schwäbische Chronik

In Ludwigsburg wurde ein Mann von Golshausen auf freier Lad entrappt, als er sich auf Grundstücken der Höhenlage etwa 2 1/2 Zentner Roßhaß durch Auflesen und Gerastern schlagen von den Dämmen angeeignet hatte. Das entwogene Getreide wurde dem Eigentümer zum Rathaus nach Lams käuflich, wo es versteigert werden wird. Der Geld wird dem Winterhilfswert zugute kommen.

In Bisingen, Kr. Ludwigsburg, ist Rohrwirt Ernst Blang, der am Sonntag durch Ueberfahren werden schwer verunglückt, am Montag nachmittag im Krankenhaus Bisingen seinen schweren Verletzungen erlegen.

In Gredensbad fuhr ein Mittelalterer mit seinem Motorrad, auf dem noch eine Wehrzeitung lag, von Greidenbad an murgelabwärts. Einige Meter vor der Wehrzeitung zum Schluß in Richtung auf der eben vom Schluß auf die Straße laufenden großen roten Hund des Schlosses. Bei dem Sturz erlitt der Fahrer einen Schädelbruch. Die Wehrzeitung erlitt leichtere Verletzungen; der Hund war sofort tot.

Der Rättinger Reichsreiter Ernst Böhmle beging sein 40jähriges Dienstjubiläum. Er trat als Stadtschultheißenamt-Rat, Gerichts- und Schenkenmeister seine Dienste am Rättinger Rathaus an, wurde im Jahre 1900 Reichsreiter und nach dem Kriege auch Landesbeamter sowie Stellvertreter des Stadtvorstandes.

Der Rättinger Altschultheiß Edwin Blücher konnte in verhältnismäßig guter Gesundheit und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag begehen. Er lebte von 1887 bis zum Jahre 1924 die Geschichte der Stadt Bisingen.

Am 1. Oktober waren es 40 Jahre, daß Professor Gottlob Schmid in die Dienste der Firma Bospert und Sawitzki in Sindelfingen trat.

Waldbach, 20. Oktober. (Der Unglücksfall) Der 24jährige Ludwig Schmidt, der am Sonntag nach einem Wildschauelstreit in Eichenau einen unbeteiligten jungen Mann erschossen hatte, ist nach langem Umherschweifen am Dienstag in seiner eierförmigen Wohnung in Waldbach festgenommen worden.

Hall, 20. Okt. (Tod auf den Schienen) Auf der Eisenbahnstrecke Kessental-Sulzdorf wurde auf dem Bahngleis eine männliche Person gefunden, deren Kopf vom Munde getrennt war. Wie die Erhebungen ergaben, handelt es sich um einen Dienstknecht aus der Umgebung, der vor dem Amtsgericht Hall wegen Körperverletzung zu 70 RM. Geldstrafe verurteilt wurde.

Den ganzen Gehalt geopfert

Wangen i. T., 20. Okt.

Die Wöcchin eines hiesigen Arztes spendete dieser Tage auf der Dienststelle des Winterhilfsvereins ihr ganzes Monatsgehalt in Höhe von RM. 50.—. Sie brachte dieses gewaltige Opfer gleich einer selbstverständlichen Pflicht gegenüber hilfsbedürftigen Volksgenossen mit den Worten, daß sie zur Linderung der Not gerne einmal auf ein Monatsgehalt verzichten könne. Diese Volksgenossen hat wirklich den tiefen Sinn des Opfers verstanden und ihn in die Tat umgesetzt. Solche Einigkeit allein befähigt ein Volk zur Ueberwindung aller ihm vom Schicksal auferlegten Nöten und Schwierigkeiten. Wie viele Volksgenossen müssen sich gegenüber diesem Opfer einer einfachen Volksgenossin besämt fühlen?

Marktberichte, Handel und Verlehr

Hebftnachrichten, Erläuterung, Kr. Befigheim: Am Montag wurden verschiedene Käufe zu 100 RM. pro 3 Hektoliter getätigt. Einige schöne Reste stehen immer noch zum Verkauf. — **Starnenfels, Kr. Maulbronn:** Die Weinlese ist vorüber. Vor den Häusern machen sich die Weingärtner an den großen Bottichen zu schaffen und schauen bestrebt auf den Heurigen. Die hiesigen Weine wiegen alle zwischen 65 und 70 Grad (nach Dehste). Da und dort verläßt der Heurige sogar schon seine Heimat und will die Reife an anderem Ort austoben. — **Rederswil:** Die Reife geht jetzt dem Ende zu. Die Quantität schlägt bei Reife und Milderung zurück, die Qualität befriedigt. Die Weingeachte bewegen sich zwischen 65 und 74 Grad nach Dehste. Einzelne Verkäufe sind getätigt ohne feste Preise; am Montag wurde ein größeres Quantum Rotwein zum Preis von 135 RM. pro Eimer verkauft. Die Weingärtnergesellschaft wird ihr Erzeugnis (700—900 Hektoliter) im Wege der öffentlichen Versteigerung zum Verkauf bringen. — **Lausen am Neckar:** Die Weinlese geht zu Ende. Unsere Trauben waren gut ausgereift, der Frost konnte ihnen dadurch keinerlei Schaden zufügen, zumal die Frühliese schon vor dem Frost hereingekommen ist. Die Weingeachte sind dem heutigen Jahrgang entsprechend hoch. Weinpreis 115—125 RM. pro Eimer. — **Schozach, Kr. Befigheim:** Die Weinlese geht diese Woche zu Ende. Das Ergebnis ist besser als erwartet werden konnte. Durchschnittlicher Preis 125 RM. pro Eimer. Gewicht 75 Grad und darüber. Die Käufer sind sehr befriedigt. — **Schwägeren, Kr. Brackenheim:** Die Weinlese ist annähernd beendet. Große Mengen sind bereits veräußert. Die Weingeachte bewegen sich zwischen 60 und 85 Grad Dehste. — **Kleinratshaus, Kr. Heilbronn:** Weinlese beendet. Ein großer Teil ist verkauft zu 110 bis 120 RM. pro Eimer. Einige gute Posten sind noch feil. — **Güglingen, Kr. Brackenheim:** Die Weinlese ist nun beendet. Käufe wurden zu 115—120 RM. für 300 Liter abgeschlossen. Für eine Burgunder-Kauflese wurden 170 RM. für einen Eimer bezahlt. — **Stadtheimer Heubühel vom 20. Okt.** Bei herrlichem Wetter ist die Leise in vollem Gange. Die Qualität wird bedeutend besser als erwartet. Preise sind noch keine bekannt. Verschiedene Reste sind noch unverkauft.

Kauf. Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 20. Oktober. Die Umsatztätigkeit am amtlichen Großmarkt hat sich auch in der letzten Woche nicht beleben können. Die Mähten haben bringt Weizen, doch sind die Herbstarbeiten der Landwirtschaft noch nicht beendet, so daß nicht genügend Getreide zum Verkauf vorhanden ist. Brau- und Industriegetreide, sowie Futtermittel sind wenig am Markt. Der Bedarf an Heu kann befriedigt werden. Bei Getreide und Stroh ist die Kaufensicherheit besser. Mehl hat laufenden guten Absatz, ebenso Mähtennachprodukte. Es notierten je 100 Kilo frei verladen Vollbrotmahlung: Weizen, durchschnittliche Beschaffenheit, 75/77 Kilo Oktober-Erzeugerpreis: 2. 18. 20. 10. 19. 40. B. 14. 19. 80. W. 17. 20. 10; Roggen, durchschnittliche Beschaffenheit, 69/71 Kilo, Okt.-Erzeugerpreis: 2. 14. 16. 20. 18. 16. 70. 9. 19. 16. 90; Futtergerste, durchschnittl. Beschaffenheit, 59/60 Kilo, Okt.-Erzeugerpreis: 8. 7. 16. 10. 8. 8. 16. 40. Braugerste entsprechend den Bestimmungen der Knodnung der Hauptvereinigungen. Futterhafer, durchschnittl. Beschaffenheit, 48/49 Kilo Okt.-Erzeugerpreis: 8. 11. 15. 50. 8. 14. 16.—; Weizenheu (Loße) 4.50 bis 5.50, Kleehheu (Loße)

5.50 bis 6.50, drachgepreßtes Stroh 2.75 bis 3 RM. **Mehlmotivierung im Gebiet des Getreidewirtschaftsverbandes Württemberg.** Preise für 100 Kilo, zuzüglich — 50 RM. Frachten—ausgleich frei Empfangsstation. Weizenmehl (Typ 105 bis 1100) mit einer Beimischung von 20 Prozent Körnern oder amtlich anerkanntem Ackerweizen 1.25 RM. per 100 Kilo Aufschlag, mit einer Beimischung von zehn Prozent Kleberweizen 1.50 RM. per 100 Kilo Aufschlag. Reines Körnermehl 3.50 RM. per 100 Kilo Aufschlag auf die jeweilige Typen. Weizenmehl, Basis-Typ 790 Oktoberpreis: B. 8. 27. 35. W. 10. 27. 85. W. 14. 28. 10. W. 17. 28. 10; Roggenmehl, Basis-Typ 997 R. 14. 22. 70. R. 18. 23. 30. R. 19. 23. 50; Kleingrundpreise ab Mühle einschl. Sack: Weizenkleie W. 8. 2. 95. W. 10. 10. 10. W. 14. 10. 30. W. 17. 10. 45. Roggenkleie R. 14. 10. 10. R. 18. 10. 40. R. 19. 10. 50 RM. Weizen- und Roggen-Futtermehl jeweils bis zu 2.50 RM. per 100 Kilo teurer als Kleie. Für alle Geschäfte sind die Bedingungen des Reichsmehlschluphscheins maßgebend.

Stuttgarter Marktvothmarkt am Leonhardspfad vom 20. Okt. Zufuhr 180 Zentner. Industrie runde, gelbe, Erzeugerpreis frei Empfangsstation 2.65 RM.; Verbraucherpreis an Kleinverleiler 3.15 RM., an Verbraucher ab Großmarkt oder Lager 3.30 RM., frei Keller des Verbrauchers 3.50 RM., je Zentner, Ladenpreis: Bei Abgabe von 5 Kilogramm ab 4.1 Pf. je 1/2 Kilogramm.

Die erste Versteigerung in der Herrenberger Zuchtweihalle. Sämtliche 68 Färsen und 11 weibliche Tiere wurden verkauft. Für 68 Färsen wurden zusammen 85 100 RM. erzielt, für 11 Rüsse zusammen 9190 RM., macht also zusammen 94 350 RM. Der Durchschnittspreis für Färsen betrug alles in allem 1250 RM. Im Durchschnitt kosteten Färsen der Zuchtweihalle I 1940 RM., der Zuchtweihalle II 1450 RM. und der Zuchtweihalle III 1095 RM. Bei den weiblichen Tieren war der Preis durchschnittlich 1200 bzw. 955 bzw. 680 RM. Im Gesamtdurchschnitt kostete also ein Rind 835 RM.

Seidenheimer Fruchtmarkt vom 17. Okt. Zufuhr: 4.71 Doppelzentner Körnern und 11.74 Doppelzentner Weizen. Preise für den Doppelzentner Körnern 21.20 RM., für Weizen 19.20 RM.

Stuttgarter Schlachtwirtschaft vom 20. Okt. Auftrieb: 18 Ochsen, 67 Bullen, 184 Rüsse, 25 Färsen, 714 Kälber, 198 Schweine, 4 Schafe. Preise: Ochsen a) 44, Bullen a) 42, Rüsse a) 39 bis 42, b) 34 bis 38, c) 27 bis 32, d) 24; Färsen a) 43, Kälber B Anders Kälber a) 50 bis 65, b) 48 bis 55, c) 40, d) 40; Schweine a) fleischweine über rund 300 Pfd. Lebendgewicht 56.5, b) 1. vollfleischige Schweine von 270 bis 300 Pfund 55.5, c) 2. von 240 bis 270 Pfund 54.5, d) von 200 bis 240 Pfund 52.5, e) von 160 bis 200 Pfund 50.5, f) fleischige von 120 bis 160 Pfund 50.5; Säuen 1. alte Speckfüren 55.5 Pfennig für je 1/2 Kilo Lebendgewicht. Marktverkauf: Großvieh gutgeleitet. Kälber langsam. Schweine gutgeleitet.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch vom 20. Oktober. Rindfleisch a) 72 bis 75, Ferkelfleisch a) 78, Kalbfleisch a) 107, b) 96, Hammelfleisch b) 100 Pfennig für je 1/2 Kilo. Marktverkauf: Rindfleisch belebt. Kalbfleisch langsam. Hammelfleisch belebt.

Verbraucherhöchstpreise für Speisekartoffeln

Für die Abgabe von Speisekartoffeln sind bis zum 31. Oktober 1926 folgende Verbraucherhöchstpreise festgesetzt für gelbe Speisekartoffeln. Preisliste A: Groß-Stuttgart und Friedrichshafen. Zentnerpreis an Kleinverleiler 3.15 RM., ab Lager an Verbraucher 3.30 RM., Zentnerpreis frei Keller des Verbrauchers 3.50 RM., Ladenpreis bei Abgabe von 5 Kilogramm 41 Reichspf. Preisliste B: In mittleren Städten und in Orten, in denen die Speisekartoffelverforgung größtenteils durch Verteiler erfolgt, Zentnerpreis an Kleinverleiler 3.10 RM., ab Lager an Verbraucher 3.20 RM., Zentnerpreis frei Keller des Verbrauchers 3.40 RM., Ladenpreis bei Abgabe von 5 Kilogramm 40 Reichspf. Preisliste C: Auf dem flachen Lande und in Orten, in denen die Lieferung der Verbraucher vorwiegend durch Erzeuger unmittelbar erfolgt, Zentnerpreis frei Keller des Verbrauchers 2.95 RM., Weisse, rote und blaue Sorten. Preisliste A: Zentnerpreis an Kleinverleiler 2.85 RM., ab Lager an Verbraucher 3 RM., Zentnerpreis frei Keller des Verbrauchers 3.20 RM., Ladenpreis bei Abgabe von 5 Kilogramm 38 Reichspf. Preisliste B: Zentnerpreis an Kleinverleiler 2.80 RM., ab Lager an Verbraucher 3 RM., Zentnerpreis frei Keller des Verbrauchers 3.10 RM., Ladenpreis bei Abgabe von 5 Kilogramm 37 Reichspf. Preisliste C: Zentnerpreis frei Keller des Verbrauchers 2.65 RM.

Der Höchstpreis für die Sorten „Kupfering“ und „Julinieren“ erhöht sich um 1 Pf. je 50 Kilogramm, für die Sorten „Frähe Erdnchen“, „Tannengapfen“ und für Speisekartoffeln, die unter der Bezeichnung „Eisler Platte“ in den Verkehr gebracht werden, um 2 Pf. je 50 Kilogramm.

Die einzelnen Gemeinden gehören nachstehenden Preislisten an: Preisliste A: Groß-Stuttgart, Ulm, Gillingen und Friedrichshafen. Preisliste B: Aalen, Unterföden, Unterrömbach und Wasserfallingen, Backnang, Murrhardt und Sulzbach, Balingen, W. Ebingen, Weilingen, Rehhätten, Ostmettingen, Tallingen und Winterlingen. Befigheim, Bietigheim, Bönnigheim, Kirchheim a. N. und Lausen am Neckar, Vöberach und Ochsenhausen, Plaubauern und Schefflingen, Bellingen, Holzgerlingen, Nagst, Schöndach, Sindelfingen und Weil im Schönbuch, Brackenheim, Calw, Crailsheim.

Eierpreise

Seit 23. Juli 1926 wird für den Verkauf von ungekennzeichneten Hühneriern beim Erzeuger durch Wiederverkäufer für das Gebiet des Landwirtschaftsverbandes Württemberg ein Erzeugerfestpreis von 1.50 RM. je Kilogramm festgesetzt. Der Preis verbleibt sich ab Hof des Erzeugers. Der rückweise Verkauf ist nicht gestattet. Der festgesetzte Erzeugerpreis darf weder unterboten, noch überschritten werden. Für deutsche Handelskassenrieze sind nachstehende Verbraucherhöchstpreise festgesetzt: Gütegruppe I (weißliche): Klasse S 14, A 13, B 12, C 11 1/4, D 10 1/2 Rpfg.; Gütegruppe II (weißliche): Klasse S 13 1/2, A 12 1/2, B 11 1/2, C 11, D 10 1/4 Rpfg.; außortierte Eier 11, ungekennzeichnete Eier 10 Rpfg. Deutsche Hühnerrieze: AL 8 12 1/4, A 11 1/4, B 11, C 10 1/2, D 10 Rpfg. Beta. AL 8 13 1/4, 12 1/4, 11 1/4, 10 1/4, 9 1/4 Rpfg. Belgische: 1/2 Pf. je Stück weniger als belgische. Sämtliche Eier der Klasse S Sonderklasse wiegen über 65 Gramm, Klasse A große 60 bis 65, B mittelgroße 55 bis 60, C gewöhnliche 50 bis 55, D kleine 45 bis 50 Gramm.

Mein blondes Märchen

ROMAN VON PAUL HAIN

„Waren Sie früher auch, Peter Himmelreich“, lacht Etia leise. „Vielleicht fehlt ihm eine nette Freundin.“ „Dem? Haha! Der hat nur die Musik, mehr will er nicht haben. Der nicht. Der pfeift auf alle Freundinnen der Welt.“ „Haha!“ Etia von Harich spielt mit der Perlenkette, die sich um ihren Hals schlingt und die ein kleines Vermögen wert ist. „Es kommt immer auf die richtige an, Peter Himmelreich.“ „Weiß der Ruckad, warum sie immer Peter zu mir sagt, denkt er halb belustigt, halb ärgerlich. Wenn ich nun auch dauernd Etia von Harich zu ihr sagen würde? Etia — ein drolliger Name. Ganz nett.“ „Ja, natürlich, darauf kommt's an, aber —“ „Aber?“ „Wo findet man die immer gleich her?“ „Ein Mann darf nie schwächern sein und muß sich immer einbilden, daß gerade die schönste Frau für ihn gut genug wäre.“ „Ausgezeichnet!“ Ihre Augen blitzen ihn an. Das Blut steigt ihm leicht zu Kopf. „Haben Sie sich das nie eingebildet?“ fragt sie und hat nun ein Lächeln um die Lippen, das boshaft und bedörend zugleich ist. Er weiß im Augenblick nicht die richtige Antwort darauf zu finden und zieht, verlegen und müde, ihre schmale Hand, die auf der Bogenbrüstung liegt, an den Mund. Damit hat er dennoch die richtige Antwort gefunden. Als er den Kopf hebt, steht ihm ihr Lächeln sehr nahe. Ein leiser Triumph ist darin versteckt, den er nicht bemerkt.

„Spiel mit dem Feuer! Hat es begonnen? Wird dieser trotzkige, junge Himmelstürmer, der sich so rein und natürlich bewahrt hat, bald von ihr entlassen sein?“ In der nächsten, größeren Pause gibt es dann eine Überraschung. Rubejam bleibt im Orchester. Die Musiker blättern eifrig in neuen Noten, die jemand rasch verteilt. Der größte Teil des Publikums bleibt sitzen und sängt mit dem Abendbrotesse an. Etia hat sich schon erhoben, um mit Peter in die Boxhülle zu gehen. Da fängt das Orchester zu spielen an. Paukermusik! Im Südosten ist man freigebig. Rubejam blinzelt wie von ungefähr zu den Logen hin. Peter Himmelreich und Etia von Harich bleiben unwillkürlich stehen. Die ersten Takte der Zwischenaktmusik erklingen. Peter schließt die Augenbrauen ein wenig hoch. „Kommt ihm doch bekannt vor? Was is' n das?“ „Halt mal“, sagt er in seiner manchmal recht stüchtigen Art. „Das ist doch —“ In schönen breiten, melodischen Akkorden strömt es dahin. „Sehen wir uns noch ein bißchen. Ich glaube, der gute Frig gibt da eine kleine Extravorstellung.“ „Wie meinen Sie das?“ „Ich meine, daß mir da einiges so vorkommt, als wäre es aus der Feder unseres braven Frig Rubejam.“ „Oh!“ „Ra klar!“ Rubejam blinzelt verstohlen zu ihm hinüber. Sein Gesicht sieht feierlich aus. Ein farges Lächeln steht um seinen Mund. Peter wird still. Auch Etia lauscht aufmerksam. Es ist etwas Zwingendes in dieser Musik. Das braust und weht wie Wind über grünes Feld, das zollschert von Vogelfang, eine Melodie löst sich heraus und singt in einfacher und dennoch rührender Tonführung aus der letzten Begleitung heraus. „Wenn überm Feld die Nacht klingt, die Sense beugt, und der Wind...“

Peter hält den Kopf gesenkt. Voller wird die Melodie, bezaubernd und mitreißend. Ein Lied klingt wie Lockensang aus den Saiten der Geige, und Peter weiß, was es singt. Die Geigen verzaubern — die Melodie verklingt in leisen, hellen Sichelklängen. Die Leute klatschen. Sie wissen nicht, was sie da eben gehört haben, aber es hat ihnen gefallen. Irgendwie haben sie den bezwingenden Zauber dieser Musik in ihren Herzen gespürt. Nun macht das Orchester wirklich Schluß, um auch noch etwas von der Pause zu haben. „Wollen wir ihn mal in der Garderobe besuchen, Ihren Freund Rubejam? Wenn das wirklich von ihm selbst war, dann kann er schon etwas.“ „Wemacht! Süßern wir ihn auf!“ Peter ist sofort mit dabei. Es ist nicht so schwierig, hinter die Bühne zu kommen. Die Erscheinung Peters und vor allem Eva von Harichs machen so was leicht. Herr Rubejam? Ja, der sei oben im Probenzimmer. Ohne Dudel hatte der auch nicht die Pausen aus. Überall riecht es nach Schminke, Puder und solchen Dingen. Schauspielerinnen und Schauspieler stehen in den Gängen herum und erzählen. Der und jener raucht hinter der hohen Hand eine verbotene Zigarette. In einem der kleinen Garderobenzimmer versucht eine Sängerin ihre Kostüren, daß einem schwach werden kann. Lediglich Angehörige in weißen Kitteln laufen umher und brüllen hier und da etwas in einen Gang, in ein Zimmer hinein. Eine Horde Stallstinnen schwadroniert mitten auf der Treppe eifrig mit ungeheurer leidenschaftlichem Jangenschwall. Wie sie sich dabei noch fortgesetzt die Lippen lödzieren und das Gesicht überpudern können, ist einfach bewundernswert. Bühnenluft! Eine phantastische Welt von bunten Kostümen, Aufregung, Lärm und hundert Gerüchen. Aber man findet sich schließlich zurecht.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Heimatgebiet

Es fallen die Blätter

Vor Tagen noch glühten die Bäume rot und golden und es war, als wollten sie sich noch einmal dem Menschen in den schönsten Farben zeigen, schöner, als sie im Frühjahr und in der Sonne des Sommers vor uns standen. Als jagen sie noch das bunteste Kleid über, das ihnen die Natur schenken kann. — Dann aber kamen die kalten Nächte, da wir uns eng in die Wintermäntel hüllten. Und am Morgen fiel leise, unauffällig, Blatt um Blatt langsam zur Erde, bis nach dem andern. Nun aber kam die



Herbstliche Straße (Bild: Straßer)

Stunde, da im Westen sich der Sturm erhob und großend über die noch verbliebene Pracht legte, durch die Kette raste und auch den letzten Schmutz grausam von den Zweigen ritz. Da flogen die Blätter im kalten Regen braun und rot in den grauen Tag und wirbelten ir in den Schmutz der nassen Straße. Hin und wieder war blühte die Sonne durch die Wolken, aber sie sah nur noch kahle, schwarze Äste müde und verbrannt ihr entgegenragen.

Und wir spüren, daß es Herbst geworden ist, wenn die Männer mit großen Besen das, was einst unser Herz erfreut, zu Haufen zusammenkehren und wegführen. Es gibt Menschen, die werden melancholisch und hängen trüben Gedanken nach, wenn ihnen der Herbst dieses ewige Sterben in der Natur vor Augen führt. Und denken nicht daran, daß auch der Winter Frohsinn bringt, denn das graue Gespenst der Not, das noch vor Jahren an die Porten dieser postete, wurde wegnelchendet und an dessen Stelle sind die Freuden getreten, die für jeden lebensbejahenden Menschen auch die tote Natur, des Winters Herrlichkeit im Gefolge hat. Und kaum haben wir's gedacht, da sprossen wieder die ersten Triebe aus der Erde, drehen wieder die Knospen auf, die jetzt schon angefeht haben...

Wildbad

Bayernfahrt des NSB „Niedertranz“

Wildbad, 21. Okt. Als Ziel des diesjährigen Ausfluges des NSB „Niedertranz“ war die schöne Stadt München ausersehen. 70 Mitglieder nahmen daran teil und erlebten über das Wochenende drei Tage, die ihnen lange in Erinnerung bleiben werden. Die Abfahrt in Wildbad erfolgte Freitag früh um 4 Uhr mit zwei Omnibussen. Ueber Stuttgart führte die Fahrt nach Ulm. Die eingelegte Pause wurde benutzt, um das stolze Münster zu besichtigen. Man traf auch gleich gute Bekannte. In der Fuggerechadt Augsburg wurde wieder Rast gemacht und die interessante Stadt mit ihren zahlreichen alttümlichen Bauten besichtigt. Einige Landsleute, die dort berufstätig sind und von der Fahrt der Niedertranzler erfahren hatten, waren im Standsquartier erschienen, um den Bekannten aus der Heimatstadt einen freundlichen Willkommengruß zu entbieten. In rascher Fahrt ging es dann München entgegen. An der Stadtgrenze hatten sich zur Begrüßung der Wildbader Sangeskameraden einige Sänger von zwei bekannten Münchener Männergesangsvereinen und ein Mann, der vor kurzem in Wildbad seinen Urlaub verbracht, eingefunden. Im Hotel „Grüner Wald“ wurde das Stand-

quartier aufgeschlagen. Am Samstag war das Wetter sehr schön und so war gleich der weltberühmte Tierpark Hellabrunn das Ziel eines kleinen Ausfluges. Hier gab es viel zu sehen und zu bewundern. Mit am interessantesten war eine Elefantengruppe, wie man sie wohl sehr selten zu sehen bekommt. Abends waren die Wildbader Sänger in das Heim der beiden Gefangenenvereine „Vogelhausen“ und „Neu-Varia“ zu einem „Schwäbisch-bayerischen Sängereabend“ eingeladen. Hierzu hatten die Münchener Freunde weitgespannte Vorbereitungen getroffen. Der frohlaunige Abend fand ganz im Zeichen von Lied und Kameradschaft und wurde mit einer kurzen, kernigen Begrüßungsansprache des Sängerkreisführers Gottlieb Kieckle eröffnet. In bunter Reihenfolge sangen die drei Männerchöre schwäbische und bayerische Lieder, die in der natürlichen Zubörgemeinde lebhaften Beifall auslösten. Der Vorstand des NSB „Niedertranz“, Oberpostmeister Schwiggäbele, bedankte sich bei den beiden Münchener Brudervereinen für die herzliche Aufnahme und deutete die vollkommene Freundschaft zwischen Wildbader und Münchener Sängern als ein hoffnungsvolles Zeichen guter Beziehungen zwischen zwei Städten, die in der Welt einen guten Klang besitzen. Die Münchener waren nicht wenig überrascht, als sie vom Reismarschall, Sangeskamerad Ueberle, als Reiseschenk eine Korbflechte Schwarzwälder Kieckle überreicht bekamen. Sängervorstand Hefelshwerdt gab sodann seiner Vereidigung über die auf höchster Höhe stehenden gesanglichen Leistungen beider Münchener Vereine Ausdruck und schloß seine Ansprache mit einem Siegel auf den zweiten Teil für abwechslungsreiche Unterhaltung. Am Sonntag zog das Deutsche Museum

die Schwarzwälder in seinen Bann. In seinen baulichen Ausmaßen und in den technischen Sehenswürdigkeiten, das es in großer Zahl beherbergt, übertrifft es alle Erwartungen. Unter kundiger Führung wurde dann eine gemütliche sonntägliche Stadtrundfahrt ausgeführt und die großartigen Bauten und Baudenkmalen besichtigt. Gewaltig ist der Eindruck der monumentalen Bauten der Bewegung. In ihrem reinen Stil und in der gehaltenen Macht bringen sie die Größe unserer Zeit zum Ausdruck. Im Hofbräuhaus sangen die Wildbader Sänger dann an historischer Stätte einige Schwarzwälderlieder, von den anwesenden Gästen freundlich angenommen. Auf der Heimfahrt wurde in Stuttgart nochmal kurz „getankt“. Chorleiter Krumbrust sprach im Namen der Teilnehmer dem besorgten Reismarschall Ueberle für seine zuverlässige Führung den Dank aus. Und dann wurde heimwärts gefahren. Spät in der Nacht rollten die beiden Omnibusse über das Wildbader Pfaster. Die dreitägige Bayernfahrt war zu Ende und reiht sich früheren Sängerefahrten würdig an.

Birkenfeld

„Das Rädchen von Heilbronn“. In der Reihe der kulturellen Veranstaltungen wird hier am Samstag „Das Rädchen von Heilbronn“ durch die Würt. Landesbühne aufgeführt. Das „Rädchen“ ist dem Anschein nach die Tochter eines Heilbronner Waffenschmieds, in Wirklichkeit aber die des Kaisers. In magnetischer Welle fähig sie sich zu dem Grafen Wetter von Strahl hingezogen, mit dem sie am Ende des historischen Ritterhausspiels auch verbunden wird. Auch diese Aufführung wird auf die hiesige Einwohnerschaft eine große Anziehungskraft ausüben.

Großkundgebung der DNZ in Neuenbürg

Neuenbürg, 21. Okt. Die gestern abend in der Turnhalle veranstaltete Versammlung gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung. Der große Saal vermachte die Teilnehmer kaum zu fassen und viele mußten sich mit einem Stehplatz begnügen. Die Gefolgschaften der hiesigen Betriebe und ihre Führer nahmen geschlossen an der Kundgebung teil, außerdem war vertreten die Partei und ihre Gliederungen. Zahlreich waren auch die Spanien-Deutschen erschienen. Nach dem feierlichen Jahneinmarsch sprach der örtliche Obmann der DNZ, G. H. Schmidt, kurze Begrüßungsworte und erteilte sofort einem Vertreter des Amtes „Schönheit der Arbeit“ das Wort. In gedrängten Ausführungen gab der Redner ein Bild von der Bedeutung, die heute der Arbeitsethik in den Betrieben beigemessen wird. Die Lösung heißt deshalb: Gute Beleuchtung — gute Arbeit! Darnach sollte jeder Betriebsführer handeln. Das Amt für „Schönheit der Arbeit“ wolle mitwirken, die bestmöglichen Arbeitsbedingungen für die in den Betrieben tätigen Volksgenossen zu erreichen, es wolle aber auch mitwirken, die Freude an der Arbeit zu heben, um dadurch dem Betrieb zu nützen. Schaffung sauberer Arbeitsräume, gut beleuchteter Betriebsstätten bei Beachtung der hygienischen Vorschriften seien zu erfüllende Aufgaben für Betriebsführer und Gefolgschaft.

In längeren Ausführungen sprach anschließend G. Breinl, Stuttgart über „Ziel und Zweck der DNZ“. Der Vortragende ging davon aus, daß sich die ganze Schulungs- und Aufklärungsarbeit weltanschaulich mit der der NSDAP decken müsse, denn wie die Partei, so arbeite auch die DNZ auf die Schaffung einer großen Volksgemeinschaft hin. Sechs Aufgaben kennzeichnete der Redner, die es zu erfüllen und zu erfüllen heißt: Schaffung der Volks- und Leistungsgemeinschaft, sozialer Ausgleich, Berufserleichterung, Erhaltung von sozialen Einrichtungen, Bildungsarbeit, Freizeitgestaltung. Es muß jedem Volksgenossen klar sein, daß Deutschland nur deshalb den gewaltigen Aufbau durchführen kann, weil es in einer großen Volksgemeinschaft zusammengeschlossen ist. Die DNZ, die das schaffende Volk betreut, verlangt Leistungen, weil Deutschland unter den Völkern nur erfolgreich bestehen kann, wenn es auf allen Gebieten Leistungen vorweisen kann. Der Redner wies hin auf die Großtaten der Technik, der Chemie und feierte in diesem Zusammenhang die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des guten deutschen Arbeitnehmers in der DNZ. Weltanschaulich und herausföhernd die Lehrlinge und Gefellen bereits in der

DNZ geschult. Ausbildungskurse der DNZ bauen auf diesem Grund weiter. Im Reichsbereitschaftskampf kann die berufstätige Jugend beiderlei Geschlechts ihre Tüchtigkeit zeigen. Als eine dringende Aufgabe bezeichnete G. Breinl den sozialen Ausgleich, wozu in erster Linie gerechte Entlohnung und anständige Behandlung gehören. Gefolgschaftsmittglieder haben die Pflicht, sich um den Betrieb, der ihnen das Brot gibt, zu kümmern und an seinem Fortwärtkommen mitzuhelfen. Gerade in dieser Aufgabe zeigt sich die DNZ als Kämpferin und Mittlerin eines neuen Gedankens, der im krasen Gegensatz steht zu der klassenkämpferischen Haltung früherer Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Beide Begriffe sind verschwunden, denn der Führer selbst brägte den neuen, inhaltlich-reichen Begriff: Arbeitsbeamtete des deutschen Volkes. Und das wollen wir alle sein, ob Betriebsführer oder Gefolgschaftsmittglieder. Der Gemeinschaftswille und -Geist beherrscht sich dann auch in den sozialen Einrichtungen, die dem Wohle der Allgemeinheit nützlich sind, deshalb auch nicht willkürlich ausgebeutet werden sollen. Durch die Kreiszeitgestaltung wird dem Schaffenden die Möglichkeit gegeben, daß er Freude und Kraft aufnimmt, um dann im Betrieb seine volle Kraft einbringen zu können. Die Bedeutung gerade dieser Einrichtung dürfe nicht verkannt werden, hier offenbare sich ein Gemeinschaftswerk, um das uns die übrige Welt beneide. Am Schluß seiner anerkennenden Ausführungen richtete der Redner an alle Kameradinnen und Kameraden die Aufforderung, unter andern Volksgenossen ausfindend zu wirken und sich mit Freude in die große Gemeinschaft, die die DNZ im deutschen Volke bildet, einzugliedern, fleißig an den wichtigsten Aufgaben mitzuschaffen. Das ist verantwortungsbewusste Mitarbeit an dem noch größeren Aufschwung unseres Führers und Reichslankers Adolf Hitler. Die Kundgebung wurde mit einem dreifachen Siegel auf den Führer und mit den beiden vaterländischen Liedern beschlossen.

Aus Pforzheim

Wie der Polizeibericht meldet, hat die 39 Jahre alte Rosa Schwarz, wohnhaft in der Galwerkstraße 89, am Montag nachmittag in der Küche mit Napier und Kassanienkuchen geschickt. Durch herausschlagende Flammen zogen ihre Kleider Feuer. Mit schweren Brandwunden wurde sie aufgefunden und in das Städtische Krankenhaus verbracht, wo die Bedauernde bald darauf gestorben ist. — Das Stadttheater wird seine Opferfreudigkeit

über den Winter dadurch zeigen, daß es eine Reihe von geschlossenen Vorstellungen durchführt, die reiflos im Dienste des NSB stehen. Die erste Veranstaltung dieser Art findet am 31. Oktober als „Punter Abend“ statt und weist ein sehr reichhaltiges Programm auf.

Große Strafkammer Pforzheim

Mit hohen Gefängnis- u. Zuchthausstrafen wurden in der getrigen Sitzung vier Sittlichkeitsverbrecher belegt: Gustav Hettmannsberger, Albert Eitel, Wilhelm Kaufnecht, sämtlich aus Pforzheim und Erwin Pfessing aus Düren. Die ersten drei sind wiederholt schwer vorbestraft und haben sich alle an dem gleichen Mädchen unter 14 Jahren vergangen. Die Verlegte ist schon reichlich verstorben und mußte infolge dessen in die Erziehungsanstalt verbracht werden. Aus dieser Tatsache heraus konnte das Gericht schließen, daß den Tätern ihr Verbrechen leicht gemacht worden war. Der Vierte ist bisher unbekannt. Er hat sich in drei selbständigen Handlungen an Kindern unter 14 Jahren vergangen. Während Hettmannsberger die Tat leugnete, waren die andern Beschuldigten geständig. In Rücksicht auf die Verworfenheit des Mädchens wurde den Angeklagten von 1 bis 3 und in Rücksicht auf die bisherige Unbestraftheit des Angeklagten zu 4 mildernde Umstände zugesprochen. Es wurden verurteilt: Hettmannsberger zu 1 Jahr 3 Monaten, Eitel zu 8 Monaten, Pfessing zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus. Bei Hettmannsberger und Kaufnecht wurde außerdem auf je drei Jahre Ehrverlust erlassen.

Regeld, 21. Okt. Die hier untergebrachte deutsch-französische Familie Friedrich und Marina Tark hat dieser Tage Zuwachs bekommen. Es ist ein Töchterlein, das kommenden Sonntag auf den Namen Elisabeth getauft wird. Die junge Mutter hat ihren Ernting im Müttererholungs- und Entbindungshaus der NS-Frauenchaft in Pfenningen, wohin sie rechtzeitig verbracht worden war, zur Welt gebracht. Ein neuer Stubenwagen und ein Kinderwagen für die Straße war für die glückliche Mutter und ihr Neugeborenes bei ihrer Rückkehr bereitgestellt. Mutter und Kind sind wohl auf.

Amtl. NSDAP-Nachrichten

Partei-Organisation

NSDAP Ortsgruppe Birkenfeld. In der am Donnerstag den 22. 10. 36, abends 8 Uhr, in der Turnhalle in Birkenfeld stattfindenden Großkundgebung der Deutschen Arbeitsfront sind sämtliche Parteigenossen und die Mitglieder der Gliederungen eingeladen.

Der Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppe Schönbörn. Heute Mittwoch abends 8 Uhr haben sich sämtliche Vol. Leiter der Ortsgruppe und der Zelle Oberlengenhardt zu einer Besprechung im Gasthaus zum „Lamm“ einzufinden.

Der Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppe Lauterbach. Am Freitag den 23. Oktober, um 10 Uhr, findet im Hirschen-Saal eine öffentliche Versammlung statt. Sämtliche Pgg. sowie Mitarbeiter der einzelnen Gliederungen sind verpflichtet, an dieser öffentlichen Kundgebung teilzunehmen. Es spricht G. Warrer Schäfer-Höfen. Der Ortsgruppenleiter.

Partei-Mitarbeiter mit betriebl. Organisationen

NS-Frauenchaft Nebel. Donnerstag den 22. Oktober, 10 Uhr, Pflanztag.

NS-Frauenchaft Neuenbürg-Waldbrunn. Der Pflanztag findet heute 20 Uhr in der „Eintracht“ statt.

NS-Frauenchaft Pfenning. Wir sind zu der am Donnerstag abends den 22. Okt. 1936 stattfindenden Versammlung der DNZ (abds. 8 Uhr in der Turnhalle) eingeladen. Ich habe geschlossene Teilnahme zugesagt und erwarte vollständiges und pünktliches Erscheinen. Treffpunkt 19.50 Uhr im Hofe vor der Turnhalle. Die Leiterin.

UJ. JV. RdM. JN.

Deutsches Jungvolk in der DN. Pflanztag 11.28 Neuenbürg. Heute nachmittag tritt Jungzug II um 4 Uhr und Jungzug I um 1/6 Uhr vor der Mühle an. Dienstanzug. Der Pflanztagleiter.



MAGGI^s Bratensoße fein im Ofenwrock



Die Honigernte

Das Jahr 1936 hat in der Bienenzucht nicht das gefallene, was es nach der Entwicklung der Völker und der Bienenzucht im Frühjahr versprochen. Von den drei „W“ in der Bienenzucht, Wiesel (Bienenkönigin), Weide und Wetter hat das Wetter leider versagt. Schon im zeitigen Frühjahr wurde die Obstblüte in Süddeutschland durch Unwetter vernichtet. So reißt sich das Jahr 1936 an das vorhergehende, das einen Volkdurchschnitt von 9,65 Kilo brachte, als ein Jahr der Mittelwerte an. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre ist bei einer Mittelerte eine Einfuhr von 45.000 Doppelkännern nötig, um den Bedarf zu decken. Die Nachfrage nach Honig ist allgemein stark gestiegen. Die Gründe für diese gesteigerte Nachfrage sind folgende: Unmögliche Verbundung der industriellen Verbände seit einer Reihe von Jahren, steigende Erkenntnis des gesundheitlichen Wertes des Honigs, die Fettläse und die Verminderung der Arbeitslosigkeit. Zur Sicherung der Bedarfsdeckung erhielt die Reichslacharuppe im Jahr ihre über 160.000 Mitglieder zu einer besseren Behandlung und Pflege der Bienenvölker.

Die Obstbaumschädlinge

Welcher Baumbesitzer kennt nicht den Schaden, den die Raupen des Frostnachtspanners an unseren Obstbäumen verursachen. In den letzten Jahren, ganz besonders im Frühjahr 1936, wurden viele Bäume von diesem Schädling fast völlig abgetötet. Kein Baumbesitzer sollte verkümmern, dort, wo die Frostnachtspanner-Raupen die Blätter und Früchte verfesten haben, legt sie Gabel anzuwickeln, damit einer weiteren Verbreitung dieses schlimmen Schädling vorbeugt wird. Die Gemeindebauamtsdienste sind zu näherer Auskunft gerne bereit.

Vorsicht bei der Rübenmühle!

Mit dem Beginn der Rübenmühle tritt auch die Rübenmühle wieder in Tätigkeit. An dieser Maschine ereignen sich Tode von Unfällen dadurch, daß mit der Hand in die Maschine gegriffen wird, wenn sich eine Röhre einlenkt. Reibe oder weniger schwere Fingerverletzungen sind die Folgen dieses falschen Verhaltens. Oft und viel werden diese Verletzungen noch kompliziert durch hinzutretende Blutergüsse. Der verletzte Mensch kommt dadurch in erhöhte Lebensgefahr, erleidet bleibenden Schaden an seiner Gesundheit und verursacht sich selbst und seinen übrigen Berufskameraden Kosten durch Unbedachtsamkeit und Leichtsinn. Dies alles ist zu vermeiden, wenn, wie die Unfallverhütungsvorschriften der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft vorschreiben, statt mit der Hand mit einem Stock die eingeklemmte Röhre in der Maschine gelöst wird. Deshalb beachtet und befolgt diese sehr einfache Vorschrift! Es ist euer Nutzen!

Der Fußball am Sonntag

Der letzte Sonntag brachte folgende Ergebnisse: Engelsbrunn gewann gegen Ottenhausen knapp mit 4:3, Klingweiler holte gegen Calmbach zu Hause einen 1:0-Sieg heraus. Schwann besiegte Contweller mit 4:1 und Reutenburg spielte gegen Feldbrennach unentschieden 2:2. In der Kreisliga 2 fanden nur zwei Spiele statt. Waldbrennach gewann in Rotensol mit 1:5 und Böfen schlug die unvollständige Mannschaft von Neufach mit 11:1. Das Spiel Spaltenhaus-Gräfenhausen war in beiderseitigem Einverständnis verlegt worden, das Spiel Herrenalb-Englflörle fiel aus, weil Englflörle unterwegs eine nachgeworfene Autopanne hatte.

Brief aus München

„Die Hauptstadt der Bewegung“

Es ist ein eigen Ding um jene Stadt im deutschen Süden, die mit einem geheimnisvollen Flairum ihre Menschen festhält und alle Fremden, die hier eine neue Heimat suchen, in ihren Bann zieht. Künstler und hervorragende Männer aus allen Gebieten hat diese Stadt dem deutschen Volke geschenkt; viele hat sie gastlich aufgenommen, wurde ihnen weite Heimat und gab schließlich ihrem Schaffen Vollenkung und Krönung. Seien es nun die südländisch anmutenden, runderbäunigen Höhnvorfühlungsstige mit ihrem leuchtenden Blau des Himmels, seien es die Kunstgalerie und die Gemälde auf allen Gebieten, die in mannigfaltiger Fülle reiche Anregung geben, sei es die Wucht und Schönheit der Bauten und Kirchen, die uns von allen Seiten umgeben, seien es die Menschen oder die Landschaft, sei es die vielgerühmte Münchener Gemälschheit, immer spürt man diese Stadt im einzelnen wirken und eine neue Periode seines Schaffens hier beginnen. Friedrich Heibel versuchte dem eigenartigen Reiz Ausdruck zu geben, wenn er München einmal die „Stadt des Lebens“ nannte. So ist diese Stadt eine Wiege für die kulturelle Reize geworden und steht als heilige Gärten dieses Vermächnisses mit ihren Türmen und sonnenbeschienenen Anlagen, ein vertrautes, liebgewordenes Bild in unserer Bewusstheit, mit ihren Straßen und Plätzen, mit ihrer großen Weltweite als elegante Großstadt im Wandel des Weltverkehrs.

Ärztlicher Ratgeber

Die falsche Meinung von der günstigen Wirkung einseitiger

vitaminreicher Kost

hat sich nach Prof. Rominger als falsch erwiesen. Jedenfalls ist dauernde einseitige Kost bei Kranken und Gesunden auch dann zu vermeiden, wenn sie gut ausschlägt, weil sie die Widerstandsfähigkeit Infektionen gegenüber herabsetzt. Gemischte, abwechslungsreiche Ernährung ist nach dem heutigen Stand der Vitaminforschung am zweckmäßigsten.

Der nervöse Mensch unserer Zeit leidet an Schlaflosigkeit, allgemeiner Erschöpfung und Reizbarkeit, Angstzuständen, niedergedrückter Stimmung, Herzbeschwerden, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden durch Magenstauung, Schlafmangel oder Sauerüberschuss und Kopfschmerzen. Neben dem Arbeitstempo und der ständigen Anspannung sind die

naturnwidrige Lebensweise

und der Gebrauch von Genussmitteln, wie Kaffee, Tabak und Alkohol, die Ursachen der Nervosität. In Deutschland werden pro Kopf der 67 Millionen zählenden Bevölkerung jährlich 100 Zigaretten, 600 Zigaretten und 600 Gramm Tabak verbraucht. Besonders schädlich ist es, den Rauch durch die Lunge tief einzuatmen. Die häufigste Folgeerscheinung der Nikotinvergiftung ist die Abnahme der Sehschärfe, neben der zunächst erregenden, später lähmenden Wirkung auf das Nervensystem.

Der Kaffee

erleichtert die Aufnahme sinnlicher Eindrücke, wirkt bei dauerndem Genuß zermürend, verursacht Schlaflosigkeit, Schwindel und Herzklappen. Fastiges und unregelmäßiges Essen und Trinken führen zu Magenbräun, Säfte, Aufstößen und Sodbrennen. Dagegen hilft kein Supperhot und keine Barmabwechpropaganda. Ruhe und Ausspannen bei regelmäßigen Mahlzeiten sind die einzigen Heilmittel.

Trockene Luft bei Zentralheizungen?

Immer wieder wird die Behauptung aufgestellt, daß die Zentralheizungswohnungen

ausgetrocknet und ungesund seien und man viel lieber wieder zu den alten guten Kachelöfen zurückkehren sollte. Wie liegen nun die Dinge in Wahrheit? Bei der Zentralheizung verbleibt die Luft in dem jeweilig geheizten Raum und damit auch die einmal vorhandene Feuchtigkeit. Ein Verbrauch der Luft und insbesondere eine Verminderung der Feuchtigkeit findet auf keinen Fall statt! Ganz anders aber dagegen bei der Ofenheizung! Die zur Heizung verwendeten Brennstoffe verbrauchen, im Gegensatz zur Zentralheizung, die jeweilige Zimmerluft, und zwar in recht bedeutenden Mengen. Bei der Zentralheizung bleibt die Luft im Zimmer samt ihrer Feuchtigkeit, da sie von der Feuerung nicht weggesaugt wird. Es tritt also gerade der umgekehrte Fall ein, als immer behauptet wird: Die Ofenheizung trocknet die Luft mehr aus als die Zentralheizung!

Warum kommt nun aber die Volkmeinung fast allgemein zu der Anschauung, daß gerade die Dampfheizungsluft die Schleimhäute der Nase und des Rachens so austrocknet? Diese tatsächlich gelegentlich beobachtenden Reizerscheinungen haben ganz andere Gründe: Der eigentliche Schuldige ist nämlich der Staub, wenn er stärker erhitzt oder doch wenigstens geröstet wird, zu recht unangenehm riechenden und auch die Schleimhäute angreifenden Produkten. Je heißer aber die Heizrohre und Heizkörper der Zentralheizungen, umso leichter entstehen derartige „kräftige“ Produkte. Am ehesten geschieht dies allerdings bei Benutzung fog. Dampfheizungen, während bei Warmwasserheizungen, wie wir sie heute meist in modernen Wohnungen antreffen, die Gefahr bereits weit geringer ist. Man muß also drei Dinge berücksichtigen: erstens muß immer für eine gehörige Staubbeseitigung durch leuchtendes Wischen der Heizkörper gesorgt werden, zweitens verwendet man besser Warmwasserheizungen als Dampfheizungen, da diese nicht die maximal hohen Temperaturen entwickeln und so weniger Anlaß zum Verbrennen neu gebildeten Staubs geben, und drittens lasse man sich immer genügend große Heizflächen einbauen, um schon mit niedrigen Wassertemperaturen auszukommen.

Wer spart?

Die starke Zunahme der Beschäftigung hat eine beträchtliche Steigerung der Sparanlagen nach sich gezogen. Mit Recht erhebt sich die Frage, welche Gruppen von Volksgenossen in besonderem Maße an diesem Aufschwung beteiligt sind und dazu beigetragen haben, daß heute allein bei den Sparlosen mehr als 33 Millionen Sparkonten geführt werden. Vollkommen zuverlässige Feststellungen lassen sich bei der Schwierigkeit, zutreffende Berufsbezeichnungen zu finden und mancherlei Fehlerquellen auszuschalten, naturgemäß nicht machen. Immerhin aber kann man soviel sagen, daß sich gerade auch unter den minderbemittelten Schichten besonders beharrliche Sparrer befinden. Einzeluntersuchungen haben ergeben, in wie hartem Maße der durch die planmäßige Wirtschaftsentwicklung wieder in den Arbeitsprozess eingeschaltete Arbeiter spart. Gewiß sind Volksgenossen mit niedrigem Einkommen nicht in der Lage, allmonatlich große Beträge zurückzulassen. Aber auch hier zeigt es sich, daß beachtliche Höhe der Sparanlagen durchaus nicht immer mit hohem Einkommen Hand in Hand zu gehen braucht. Wichtig an den Einlagen der deutschen Sparlosen ist, daß

sie im Durchschnitt niedrig liegen, nämlich bei etwa 400 RM. Zwei Drittel aller Sparkontenbücher weisen weniger als 100 RM. auf, fast neun Zehntel liegen unter 1000 RM. Das Sparkontenbuch ist also im besten Sinne des Wortes in allen Schichten der Bevölkerung heimisch.

„Kraft durch Freude“ ist das Lebensbekenntnis des nationalsozialistischen deutschen Menschen. Von Horst Dreßler-Audrey, Reichsdamtsleiter der NSD.

„Kraft durch Freude“ besiegt jeden Pessimismus. Wir stellen unser Leben in das Licht der Sonne. Wir kämpfen nicht nur gegen die Dunkelmänner, wir reihen auch die Türen der dunklen Räume auf, in denen die dunklen Gestalten sich so gern verborgen halten. Alle Lebensstrebungen, die einer natürlichen Lebensführung feindlich sind, müssen und werden wir überwinden.

Wir wenden uns gegen alle diejenigen, die uns den Glauben an die Schönheit und an die Wunder des irdischen Lebens nehmen wollen. Wir leben die Prediger ab, die von diesem Leben nichts anderes anzufangen wissen, als daß es ein Jammerthal sei. Wir begreifen die-

jenigen nicht mehr, die den Leib hassen, und die ihn darum verkümmern lassen. Wir bebauern die armseligen Geschöpfe, weil sie nichts von der Sendung des Leibes und von der Kraft des Blutes wissen und sich um das Beste bringen, was dem Menschen gegeben ist, um die Wiedergeburt in Kind und Kindeskindern.

Was nützt alle Geistigkeit, wenn sie nicht dazu da ist, dieses menschliche Leben zu vervollkommen und zu veredeln. Menschlich ist nur das, was dem Menschen selbst in allem, was er ist, dient; unmenschlich aber muß das sein, was ihn untergehen läßt.

Unser deutsches Volk wird immer bestehen und immer siegen durch die Kraft seines Blutes. In seinem Blute lebt und gestaltet sein Genie. Darum ist uns die Pflege des Leibes eine herrliche, eine die Schöpfung feiernde Aufgabe. Alles, was zur Pflege des Leibes dient, müssen wir tun. Leibesübungen sind die erste Voraussetzung für die sichere Erhaltung der Gesundheit unseres Volkes. Leibesübungen, in natürlicher Form gebracht und den Lebensverhältnissen der Menschen angepaßt, sind heute nicht mehr Probleme der Unterhaltung und Sonderinteressen in der Freizeit, Leibesübungen sind heute Bestandteil der natürlichen Lebensform aller Deutschen.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat die große Aufgabe übernommen, den deutschen Arbeiter für die Leibesübungen zu begeistern, und sie darf heute mit stolzer Befriedigung auf die großen Erfolge auf diesem Arbeitsgebiet zurückblicken. Wir stehen erst am Anfang dieser herrlichen, der Erhaltung und dem ewigen Bestand unseres Volkes dienenden Aufgabe. Wir lassen nicht nach in unserer Arbeit, und weil wir das Gute, das Gelunde, das Schöne und das Edle für das leibliche Leben des deutschen Arbeitenden wollen, und weil wir ewig streben, dieses Bestrebungsziel zu erkämpfen, wird der Sieg bei uns sein.

Wie wird das Wetter?

Auf der Rückseite des heute nacht über Mitteldeutschland gelegenen Sturmweibels strömt kühle Meeresluft in unser Gebiet. Der damit verbundene Druckanstieg führt zum Aufbau eines Hochs. Es wird deshalb bei zeitweiser abfallender Luftbewegung zur Auflockerung der Wolkende kommen.

Voransehtliche Witterung für Donnerstag: Fortdauer des veränderlichen Witterungscharakters. Höchstens geringfügige Niederschläge.



Lebenserinnerung

„Diese letzten Ereignisse haben mich so mitgenommen, daß ich in zwei Jahren um zehn Monate alterte.“

Das ist freilich nur das eine Bild, das München in seiner Bedeutung für das deutsche Leben ausstrahlt. Weit wichtiger für den Lebensbestand des Volkes und der deutschen Nation ist die Tatsache, daß München als Geburtsstadt unserer herrlichen Bewegung im Buch der Weltgeschichte eine neue Epoche einleitet, die nicht nur für Deutschland, sondern für die Welt von grundlagenverändernder Wirkung sein wird. Und nicht zuletzt halten hier die Wurzeln einer Kraft, die die Welt von einer doppelwissenschaftlichen Sinnlosigkeit befreien wird. Doch diese Bedeutung wird erst in ihrer vollen Größe vor dem Richterstuhl der Weltgeschichte ihre Würdigung finden. Der Führer hat die geschichtliche Sendung dieser Stadt für alle Zeiten dokumentiert, indem er ihr den Beinamen „Hauptstadt der Bewegung“ gab. Damit hat er ihre Bedeutung für das nationale und volkshafte Werden des deutschen Volkes den kommenden Generationen überliefert. Er kündigte damit aber auch zugleich an: Die Epöhe der Partei als Organisation ist in München verankert, wie die des Staates nach den Ueberlieferungen der Tradition und der Vergangenheit in Berlin festgelegt ist.

Es zeigt von wenig Vernunft, wenn man in dieser Tatsache die Grundlegung eines neuen dualistischen Verhältnisses im Reich sähe. Der Führer hat Deutschland durch seine staatkundliche Gesetzgebung zu einer ehrenvollen Einheit zusammengeschweißt und durch seine sozialen Einrichtungen den Begriff blutvoller Gestalt werden lassen. Als leuchtendes Atonia erleben wir zum viertenmal

den Kontakt des Winterhüßwerks, in dem das deutsche Volk mit beispielloser Einigkeit die eigenen Not einholt. Dem Gedanken an Qualitäts, der ein beliebtes Thema auch heute noch von gewissen Kreisen der ausländischen Presse, so auch von manchen Glanzen im Reich noch ist, wird dadurch aller Boden entzogen, wenn wir der vielleicht noch außenhin scheinenden Zweifelsart Staat und Partei, die eindringlichen Ausführungen des Führers entgegenhalten, die in der Einheit von Staat und Partei gipfeln. Sie beide tragen das Volk, ein Volk, das durch die Bande des Bluts und der Bergangheit als Einheit zusammengehört. Und diese Einheit nach innen und außen, der das Schenken aller großen Deutschen nach innen und außen gilt, fand ihre Erfüllung in dem Werk des Führers.

Man kann aber auch nicht von einer Zentralisierung des gesamten politischen und kulturellen Lebens sprechen, denn das deutsche Wesen entwickelt sich in dieser Einheit mit der ihm eigenen bodenständigen Vielgestalt allüberall über die deutschen Lande verteilt und läßt sich nicht in eine von Menschen geschaffene Form bringen. So haben wir auf politischem Gebiet Nürnberg als die Stadt der Reichsparteitag, Goslar als die Stadt des deutschen Bauern, Frankfurt als die Stadt der Handwerks, Stuttgart als die Stadt des Auslandsdeutschtums; auf dem Gebiete des kulturellen Lebens: Weimar als die Stadt deutschen Dichtergeistes, Bonn als die Stadt der Musik, Heidelberg als bezaun-

dere Pflegestadt des Freileichtspiels, um nur einige Beispiele zu nennen. Überall hier ist diese Einigkeit in der Eigenart gewahrt, die das deutsche Leben so reich und mannigfaltig macht.

Wer in München je die feierlichen Weisestunden am 9. November miterlebt hat, wer der Reueinweihung des königlichen Platzes in seiner neuen Gestalt beigewohnt hat, dem muß sich diese neue Epoche deutscher Geschichte zutiefst im Herzen erschlossen haben und des neuen Gestaltens, der das Blut jener sechzehn vor der Feldherrnhalle heilige Saat ward. — Wenn ein König Ludwig II. feinerzeit durch seine Bauten plastischen Ausdruck gab und wenn der Führer in München und überall im Reich einem Baustil der schlichten Klarheit und fähigen Kraft Vorbild gab, so wird dadurch der Zeit das Bild ihrer Weltanschauung eingepreßt. Denn Nationalsozialismus äußert sich ja nicht nur im politischen Leben, sondern auf allen Gebieten kulturschöpferischen Wirkens.

Diese Totalität der Weltanschauung, die das gesamte Leben einer Nation überlagert, ist die Erregung des neuen Reichs. So soll für uns das gesamte Schaffen und Gestalten in der Hauptstadt der Bewegung Vorbild und Beweiser sein und soll uns den Blick weiten für die Aufgaben des deutschen Volkes an sich selbst und an den Nationen. Wir wollen es sehen als eine glückhafte Synthese der wirklichen Werte einer Vergangenheit und der jungen Kraft einer stolzen Zukunft. Hans Joachim Sperr

Oberamtsstadt Neuenbürg.
Wirte und Weinhändler
werden an die Erhaltung der Zuckungsangelegen vom Wein 1936 erinnert. Vorbrücke Rathaus Zimmer 2.
Bürgermeister Knobel.

Oberamtsstadt Neuenbürg.
Sämtliche noch vorhandenen
Hybriden-Reben

Sind ohne jede Rücksicht bis spätestens 1. März 1937 zu vernichten, daß ein Wiederaussäen der Reben unmöglich ist. Im Falle der Nichtbefolgung dieser Anordnung des Herrn Wirtschaftsministers werden die Hybridenreben auf Kosten des Besitzers polizeilich vernichtet.
Der Bürgermeister.

Stadt Willbad.
Vertämpfung des Scharlachs

Der Scharlach zeigt sich hier seit einigen Wochen wieder. Die Zahl der Erkrankungen ist bis jetzt noch gering und nicht bedenklich. Im Hinblick auf den Umfang einer früheren Epidemie und die Schwierigkeiten, die sie im Gefolge hatte ist es aber notwendig, daß die Bevölkerung tatkräftig mitwirkt, um das Weitergreifen der Krankheit zu verhindern. Dazu ist Folgendes zu beachten:

- Bei jedem Krankheitsfall — auch bei bloßem Verdacht — ist sofort der Arzt zu rufen und ist der Ortspolizeibehörde unverzüglich Anzeige zu erstatten.
- Kranke sollten zur Absonderung möglichst sofort ins Krankenhaus gebracht werden.
In besonderen Fällen, z. B. bei Erkrankungen in Familien, die Gastwirtschaft oder ein Lebensmittelgewerbe oder Landwirtschaft mit Milchabgabe an andere betreiben, sowie bei engen Wohnungsverhältnissen, die eine genügende Absonderung des Kranken nicht gestatten, muß grundsätzlich die Ueberführung ins Krankenhaus verlangt werden.
- Jeder Kranke muß mindestens während der ersten Wochen im Bett gehalten werden. Das gilt auch für leichte Fälle, denn diese sind genau so ansteckungsgefährlich wie die schweren.
- Manchmal wird eine leichte Erkrankung nicht sofort, sondern erst nachträglich an der aufsteigenden Schuppung erkannt. Auch in diesem Fall ist sofort Anzeige zu erstatten, da immer noch Ansteckungsgefahr vorhanden ist.
- Nach Wegbringung eines Kranken ins Krankenhaus oder nach Wiederherstellung des zuhausegebliebenen Kranken wird die Wohnung desinfiziert.
Vor beendeter Desinfektion müssen die Kranken und die mit ihrer Pflege Tätigen streng absondelt bleiben. Krankheitsfälle und sonstige Besuche in solchen Familien sind unbedingt abzuweisen; der Verkehr der Haushaltsangehörigen mit anderen Personen ist auf das Allernotwendigste zu beschränken. Zum Haushalt gehörende Kinder dürfen bis zum Ablauf einer Woche nach erfolgter Desinfektion die Schule nicht besuchen, weil eine bereits erfolgte Ansteckung so lang zur Entschlingung brauchen kann; sie dürfen sich aber auch nicht auf der Straße oder sonst mit anderen Kindern herumtreiben.

Für die Beachtung dieser Vorschriften hat jeder Volksgenosse mit seinem Gewissen und auch strafrechtlich. Es wäre gewissenslos, wenn die Krankheit in die eigene Familie eingebracht ist, in der Sorgfalt nachzulassen.
Der Bürgermeister.

Birkenfeld.
Tages-Ordnung
für die Besprechung mit den Gemeinderäten
am Freitag den 23. Oktober 1936, abends 8 Uhr.
Öffentlich:
1. Ergebnis der ärztlichen Gemeinde-Visitation.
2. Sonstiges.
Birkenfeld, den 19. Oktober 1936.
Bürgermeister: geg. Dr. Steimle.

Verlobungs- und Hochzeits-Karten
— werden geliefert von der
C. Meeh'schen Buchdruckerei
Neuenbürg (Württ.), Tel. 404

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen versteigert werden am **Dienstag den 8. Dezember 1936, nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem Rathaus in Willbad (Notariat)**

die auf Markung Willbad belegenen, im Grundbuch von da, Heft 978 Bt. I Nr. 1 und 2 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen der

Elisabeth Keller, Pensioninhaberin in Willbad ringetragenen Grundstücke

gewirtheil. gebräut. am 23. Septbr. 1936 zu:
Geb. Nr. 27 Hohenlohestraße: 9 a 20 qm Wohnhaus mit Veranda, Eingang samt Stoffl. mit
Geb. Nr. 27/1: Terrasse und Gartenhaus in Parz. 536/2 und
Parz. 536/2: Baumgarten und
Parz. 536/1: Anlagen,
in der vorherigen Kennbuch 30 000.— RM
Parz. 537: 8 a 28 qm Baumwiese do. selbst 1 500.— RM
samt dem zum Pensionbetriebe gehörigen, zu 4 500.— RM geschätzten Zubehör.
Der Versteigerungsvermerk ist am 17. Juli 1936 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Widrigenfalls ist bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigbar und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachzugeben.

Jedem, welcher ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Verteilung des Erlöses die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des verfallenen Gegenstands tritt.
Neuenbürg, den 19. Oktober 1936.
Kommissär: Bezirksnotar F a d.

Neuenbürger Musikschule

gibt billig ab: Einige Blok- und Trommelflöten, 2 Schüler-Geigen, 1 Konzert-Piano Accordeon (Hohner), ein sehr gutes Piano, ein sehr gutes Tafelklavier. Auch sämtl. dazu gehörige Schulen, ferner 1 Konzert-Cello.
Es finden noch einige Schüler Aufnahme.
Direktor Müller.

Kraftfahrerschule Autohaus Genhle, Neuenbürg
Telefon Nr. 377

Heute und nächster Tage eintreffend:
Neuer Besigheimer Wahlheimer, Brackeneimer Oberingelheimer (Rheinhöhe) Gundersblumer Ludwighöhe und aus heutiger Lesse **Achthauer Schloßberg Lauffener Markgräfer**

aus reinen Berglägen, daher für Einlagerung bestens empfohlen. Für Großbezug Sonderpreise

Weinhandlung Fr. Schroth
Inh. W. Schroth
Birkenfeld (Württ.) - Fernruf Pforzheim 5204

Das Heimatblatt „Der Enztäler“
muss der ständige Gast in jeder Familie sein und bleiben!

Geschäfts-Verlegung
verbunden mit
30 jährigem Geschäfts-Jubiläum
Ab 5. Oktober habe ich meinen modernst eingerichteten **Friseur-Salon** von Leopoldstraße 17 nach
Leopoldstraße 8 (Laden) beim Leopoldplatz
verlegt. — Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, anlässlich meines 30-jährigen Geschäftsjubiläums meiner verehrlichen Kundschaft für das meiner Firma in den vielen Jahren entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen aufs herzlichste zu danken. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine werte Kundschaft wie bisher so auch fernerhin individuell, gewissenhaft und erstklassig bei zeitgemäßen Preisen zu bedienen. Ich bitte daher höflichst um ein weiteres gütiges „Meingedenken“.
Friseur-Salon K. F. Hipp

Zwangs-Versteigerung.
Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Donnerstag, 22. Oktober 1936, vormittags 9 1/2 Uhr** in **Comeller**
1 eiserne Bettstelle mit Koff. und Decke.
Um 10 Uhr in **Feldbrensch**
1 Klotter, 4 leere Fässer, 250, 300 Liter.
Zusammenkunft jeweils beim Rathaus.
Gerichtsvollzieherstelle Neuenbürg.
Riebersbach.
Stug- und Fabrik
mit dem ersten Kalb hat zu verkaufen
Krauth, Gemeindeflecker.

Die ersten neuen Konserven
Haushaltsgemüse 1/2 Dose 40 -
Gemüse-Erbsen 1/2 Dose 58 -
1/2 Dose 38 -
Karotten 1/2 Dose 39 -
Preiswerter **Tafelreis** glasiert 500 g 22 -
Heute frische **Fische**
Kablau i. G. 500 g 36 -
Kabliaufflot 500 g 56 -
Preiswert: **Süßbücklinge** 500 g 30 -
Thams & Garfs
Otto Voß - Willbad
Konto-Büchlein
C. Meeh'sche Buchhandl.

Anzeigen für die Samstag-Ausgabe
biten wir schon am Freitag aufzugeben. Letzte Termine für Aufnahmegewähr:
Inserate Samstag früh 8 Uhr
Bekanntmachungen fürs Schwarze Brett Samstag früh 8 Uhr
Gottesdienst-Anzeiger Freitag nachmittag.
Geschäfts-Bücher
Haupt- und Kassenbücher
Leitzordner
Ablegmappen
C. Meeh'sche Buchhandlung, Neuenbürg
Berläufe billig:
Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche-Einrichtung, sowie Einzelmöbel, in Qualität, in großer Auswahl bei **Möbel-Fritz**, jetzt Leopoldstraße 13, Eberhards-Darlehensl.
Etwa 100 Zentner gut ein-gebrachtes
Heu
30 Ztr. Dehmb, 30 Ztr. Stroß, 25 Ztr. Dickrüben zu verkaufen.
Zu erfragen im Verlag ds. Blattes.

Eingetroffen direkt ab See:
KABLIAU
im ganz, 500 g 37
Kablauflot 500 g 58
Bücklinge 250 g 17
Lachsheringe St. 12
Qualitäts-Marinaden:
Bratheringe lose, Stck. 12
Bismarckheringe lose, Stck. 12
Rollmops lose, Stck. 12
Geleeheringe lose, Portion 17
alles auch in 1/2 Ltr. und 1 Ltr.-Dosen.
Sprotten i. Tomat., Dose 25
Petterheringe i. Tomat. D. 38
Petterheringe i. Mostards. D. 42
Bratheringe in Champignons. D. 42
Bratheringe in Burgunders. Dose 42
Pfannkuch

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Donnerstag, 22. Oktober 6.00 Choral 6.05 Zeitangabe, Wetterbericht 6.25 Genußzeit I 6.30 Frühstück 7.00-7.10: Frühnachrichten 7.00 Wasserhandmeldungen 8.05 Wetterbericht — Gesamtumfang 8.10 Genußzeit II 8.30 Konzert 9.30 „Witze zur Demosubelstrecke“ 9.45 Sendesaule 10.00 Volkstheater 10.30 Sendesaule 11.30 „Für dich, Bauer!“ 12.00 Mittagskonzert 12.05 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten 12.15 Mittagskonzert 14.00 „Musikalische Artzweil“ 15.00 Sendesaule	15.30 „Robenschoten als Kultur-tvort“ 16.00 „Ruff am Radmitag“ 17.45 „Gemeinnutz und Erfindungs-laub“ III 18.00 „Malere Selmar“ 18.30 „Draus Vider“ 19.30 „Ehe und Baden“ 20.00 Nachrichtenabend 20.10 „Der Lampen wir“ 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht 22.30 Tanzmusik 24.00-2.00 Nachtmusik Freitag, 23. Oktober 6.00 Choral 6.05 Zeitangabe, Wetterbericht 6.25 Genußzeit I 6.30 Frühstück 7.00-7.10: Frühnachrichten	8.00 Wasserhandmeldungen 8.05 Bauernruf 8.10 Genußzeit II 8.30 „Ruff am Morgen“ 9.30 Sendesaule 10.00 „Hammer und Pfing“ 10.30 Sendesaule 11.30 „Für dich, Bauer!“ 12.05 Mittagskonzert 12.10 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten 12.15 Mittagskonzert 14.00 „Witzel von Zwei bis Drei“ 15.00 Sendesaule 16.00 „Ruff am Radmitag“ 16.00 „Wunder des Weltalls“ 19.30 Wieder im Volkston 19.45 „Erzählungsbild“ 20.00 Nachrichtenabend 20.10 Volkstheater der Weltliteratur	21.40 Kleine musikalische Unterhaltung 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht 22.30 Unterhaltungskonzert 24.00-2.00 Nachtkonzert Samstag, 24. Oktober 6.00 Choral 6.05 Zeitangabe, Wetterbericht 6.25 Genußzeit I 6.30 Frühstück 7.00-7.10: Frühnachrichten 7.00 Wasserhandmeldungen 8.05 Wetterbericht — Gesamtumfang 8.10 Genußzeit II 8.30 Konzert 9.30 Sendesaule 10.00 „Ruff am Freitag“ 10.30 Sendesaule	11.30 „Für dich, Bauer!“ 12.00 Daniel Bodemanns 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten 13.15 Daniel Bodemanns 14.00 „Witzel von Zwei bis Drei“ 15.00 „Zeit Kluge!“ 15.45 Ruf der Jugend! 16.00 „Trotter Jung für alle und Jung“ 18.00 „Zerbericht der Woche“ 18.30 Schöne kalte Geisel 19.30 Guten Abend, lieber Hörer“ 19.45 Tanzmusikensemble für Klavier 20.00 Nachrichtenabend 20.10 „Nach Noten und von Platten“ 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht 22.30 ... und morgen ist Sonntag“ 24.00-2.00 Nachtmusik
--	---	--	--	---